12

Vertraute Briefe
an den
Herrn Bibliothekar Biester
in Berlin.

Eine Beleuchtung
der zwey Aufsätze
in der neuen Berlinischen Monatschrift
vom März u. April 1801:

Wie haben sich die Jesuiten um die Wissenschaften verdient gemacht?

Ueber das Mitnehmen seiner Familie beym Uebertritt von einer Religionsparthey zur andern.

MDCCCI.

Ut de omnibūs judices, cujus hoc judicio meruisti? S. HIERONYM.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Herr Biester läßt es sich, mit seinem Busenfreunde Nicolai, schon seit vielen Jahren rastlos angelegen seyn, in seiner Berliner Monatschrift, dem Sammelplatze der elendesten Anzüglichkeiten, unaufhörlich auf die Katholiken überhaupt und die Jesuiten insbesondere Jagd zu machen. Er nimmt alles auf, sey es noch so niedrig und entehrend. Abgestumpft ist sein Gefühl für die edle Pflicht der Moral, einem jeden die möglichste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und den Gekränkten nicht noch mehr zu kränken. Es verräth überhaupt eine tief gewurzelte Grobheit und Bösartigkeit des Gemüths, ungereitzt eine Kirche, die eine große Zahl, sowohl an Würden als an Geistesgaben und ächter Tugend erhabener, Menschen in sich schließt, des Vernunftzwangs, des Despotismus, des blinden Glaubens, der Abgötterey, rc. — da doch die

Glieder derselben es besser, als Herr Biester, wissen müssen, was sie an ihrer Religion haben, — ohne Aufhören zu beschuldigen; und eine ganze Gesellschaft, die vermög ihres Zwecks, ungemein viel Gutes nothwendig stiften mußte, als eine Gesellschaft von, durchaus Unheil stiftenden, in Menschengestalt auftretenden Teufeln zu lästern. Reperiuntur malevoli, qui alteri de nihilo audacter dicnnt contumeliam. Plaut. Welcher ehrliebende, sittlichgute Mann wird sich zu einem Geschäfte von Andern dingen, oder aus eigenem, wilden Antriebe zu einem Geschäfte verleiten lassen, das nur ein Mensch, von der rohesten Denkungsart, auf sich nehmen kann? —

Doch eben die Moral, die Herr Biester so ungescheut verletzt, gebiethet, so lange es nur möglich ist, zu denken, daß der Mensch nicht darum Böses thut, weil es böse ist; sondern weil er von dem Scheine des Guten geblendet wird. Ich will daher gerne das Gesagte zurücknehmen; und schreibe Biester's Wuth, Katholiken und Jesuiten anzuschwärzen, der weniger entehrenden, der, den Idioten gar nicht entehrenden, Ursache: seiner stupiden Unwissenheit,

senheit, in Absicht auf die katholische Religion und den erloschenen Orden der Jesuiten zu a). Unser Verfasser ist, wie ein jeder sehen wird, derselben gelindern Meynung.

Die Veranlassung zu diesen Briefen gaben zwey Aufsätze Biester's in seiner Monatschrift (März und April 1801). In dem einen will er aus dem Fragmente des Italiäners **Paolo Frisi** die Unbedeutenheit der Jesuiten in den Wissenschaften zeigen. Er hat nicht vergessen, seine gewöhnlichen groben Verläumdungen mit einzuflechten. Der andere Aufsatz ist, aus Gelegenheit der Religionsveränderung **Friedrich Leopold's Grafen zu Stolberg**, voll schimpflicher Tiraden gegen die katholische Kirche. Aber es ist Zeit, es öffentlich zu sagen, daß wir nicht nöthig haben, uns von einem obskuren Biester schulmeistern zu lassen.

a) Imperitia rerum, quarum sibi arbitrium vindicant, indicii veritatem corrumpunt. — Rudes summae catholicae et praejudiciis adversus rem nostram coeci, quod ignorant, blasphemant. *Franc. Krammer*, in Institut. hist. lit. Theolog. dogmaticae. Poson. 1787.

In der gegründeten Hoffnung, daß der Verfasser nicht entgegen seyn wird, säume ich nicht, diese Briefe dem Publikum mitzutheilen, und einige Anmerkungen hinzuzusetzen, bezeichnet mit H. Die Briefe erscheinen freylich etwas spät, da vielleicht die elenden Aufsätze Biester's schon vergessen sind. Der Verfasser bekommt die Journale von seinem Freunde, dem Pastor zu ** in der Oberpfalz, immer erst nach einigen Monaten ihrer Erscheinung. Es ist aber wahrscheinlich, daß Biester seine Unwissenheit nicht das letztemal zur Schau wird ausgestellt haben. Daher ist es immer gut, ihm Etwas, woran er nagen kann, zu geben.

*** den 22. Sept.
1801.

Der Herausgeber.

Erster

Erster Brief.

Dedimus poenas obſcuris quibusdam et confidentiae pleniſſimis hominibus, qui licet imperitiae ſuae ſibi ſint conſcii; dictatores nihilo minus ſe ferunt litterati orbis; et in tribunali ſedentes jus dicunt, quos ne in ima quidem eruditorum admittas ſubſellia. *Petrus Daniel Huetius* epiſtola ad Joannem Commirium e Soc. Jeſu.

Wohlgebohrner
Hochgelehrter Herr!

Schon lange bin ich ein stiller Bewunderer Ihrer, nur unter der Hülle einer scheinbaren Feindseligkeit verborgenen, Thätigkeit für das Wiederaufleben eines Ordens, dessen Verlust, wie Sie wissen, itzt mehr, als sonst, von so Vielen bedauert wird. Aber mit der schwärmerisch'sten Entzückung las ich Ihre beyden Aufsätze in der neuen berlinischen Monatschrift (März und April 1801): „**Wie „haben sich die Jesuiten um die Wissenschaf„ten verdient gemacht? — Und: Ueber das „Mitnehmen seiner Familie beym Uebertritt „von einer Religionsparthey zur andern.**" Erlauben Sie mir, daß ich von nun an Ihrer großen Würden vergesse, und Sie nur unter dem Namen: Lieber Freund, verehre. Auch ich, Schreiber dieses, bin ein Exjesuit, noch ziemlich in den Jahren, in welchen man für Geschäfte brauchbar ist. Ich hoffe bey der Wiederherstellung des Ordens einen bedeutenden Rang zu brkommen, und verspreche Ihnen daher schon im Voraus einen ansehnlichen lebenslänglichen Gehalt für Ihre menschenfreundliche Bemühung. Denn sind wir wieder beysammen: so fließen, wie ehebevor, in unsere Kollegien a) die reichen Goldquellen, die itzt durch

 kluge

a) So nannten die Jesuiten die größern Häuser, welche sie bewohnten.

kluge Ableitungen in einzelne Bäche sich zertheilen, und hie und da in geheimen Behältnissen ihrer Schätze sich entledigen. —

Doch es wird Sie befremden, wie ich Sie für einen Freund der erloschenen Gesellschaft halten könne, da Sie wahrscheinlich selbst daran zweifeln werden? Aber es giebt in der menschlichen Seele oft gewisse, tief liegende Ueberzeugungen, die man sich nicht selbst herauslocken kann; die Andere herauslocken müssen. Und das ist der Fall bey Ihnen. Ihr erster Aufsatz, ohne mich izt auf die zahlreichen, vorhergehenden auszudehnen, hat, werden Sie wohl das glauben? den wohlthätigen Endzweck, die Idee von der Nutzbarkeit der Jesuiten wieder zu erwecken und in Umlauf zu bringen. Der zweyte kündiget mit prophetischer Gewißheit die Wiederherstellung derselben an. „Der römisch-katholische „Kultus, sagen Sie, hat, oder erhält nächstens wie„der, die Jesuiten.“

Es thut mir leid; aber ich muß es Ihnen, lieber Freund, gestehen, daß man Sie hier für einen subalternen Kopf, der in der literarischen Welt eine höchst prekäre Stimme hat, ausgiebt. Sie müssen aber den Leutchen, die in der Aufklärung 50 Dezennien zurück sind, verzeihen. Sie halten Ihre **weltberühmte** Monatschrift für ein elendes Machwerk a), und Ihre Uebersetzung der Reisen des Ana-

a) Vermuthlich hatten sie, da sie das sagten, so eben die gelehrte Diatribe über den Knecht Ruprecht gelesen.

Anacharsis für eben so verunglückt wie den ersten Theil des M. Jenisch, der nur in stilo lapidari Epoche macht, worinn er seines Gleichen sucht, und den Herrn von Birkenstock weit hinter sich läßt. Ihre übrigen Schriften kennen sie gar nicht. Sie verehren die großen Männer: einen Minister Struensee, **Spalding, Bode, Engel, Genz, Hufeland, Klaproth, Jean Paul, Markus Herz** rc., die an dem Berliner gelehrten Himmel als Sterne der ersten Größe, glänzen; aber sie setzen hinzu, daß Sie, Herr Biester, einem Meteore gleichen, welches mit einem gewaltigen Wetterleuchten heranzieht, und sich in eitlen Dunst auflößt. Mit dem Phantasten Nicolai, dem ehrenvesten Bruder des Nicolai in Bebenhausen, sind sie ein wenig ausgesöhnt, weil seine Ausfälle auf die Kant'schen und Fichteschen Pigmäen einige lucida intervalla verrathen. — Sie sehen also, welche große Dienste Sie den Jesuiten leisten, weil gerade Sie die Sturmglocke anziehen, und alle Welt auffordern, daß die Schilderhäuser wohl besetzt werden, ne quid, Jesuitis redeuntibus, respublica detrimenti capiat. Da Sie, ein Mann von so bedeutender Unbedeutenheit, wider die Jesuiten schreiben, was kann daraus folgen, als daß man ihrer lacht, und sich an dem Marktschreyer ergötzt.

Wie lächerlich man sich durch die Jesuiten-Riecherey mache, können Sie aus dem **Denkmal der Wahrheit auf Joh. Kaspar Lavater von Karl**

Ludwig von Haller, in dem April=Stück des neuen deutschen Merkurs 1801 ersehen. „Es hat, „sagt **H. von Haller**, mit der Beschuldigung des „Katholizismus folgende Bewandniß. Ihr Auf= „schluß findet sich in dem Zeitpunkte, in den sie „fiel, in jenem Anfang der 80ger Jahre des ab= „geschiedenen Jahrhundertes, wo neue Missionärs, „(Nicolai und Biester) die sich gleichwohl Philo= „sophen nannten, überall **Jesuiten** und **Katho= „liken** wittern wollten, wo sie Gespenster sahen, „die nur in ihrer Einbildung existirten.“ — —

Welche Verläugnung, sich um des Besten An= derer willen, zum Gespötte zu machen! O, das ist warme, uneigennützige Freundschaft! Eine Freundschaft ohne Beyspiel! Das Opfer des zärt= lichsten Wohlwollens! — Die paar Gulden, mit welchen Sie etwa, als dem Honorarium für Ihre Monatschrift, Ihren Kanaster bestreiten, kommen wahrlich in keine Betrachtung gegen die verschwen= derische Verachtung Ihrer eigenen Ehre. Ich bitte Sie, bester Biester, fahren Sie fort, uns Ihre Liebe, auf diese so eklatante Art, zu bezeugen. Sie meynen es in der That nicht übel, so böse Sie Sich anstellen, und so aufgebracht Sie selbst gegen uns zu seyn glauben a). Sollte Sie einmal, un= glücklicher Weise, eine finstere Anwandlung von Bedenklichkeit und Reue plagen: so erinnern Sie Sich,

a) Quibusdam canibus sic innatum est, ut non pro feritate, sed pro consuetudine latrent. *Seneca.*

Sich, da Sie, wie es heißt, kein Kantianer sind, an die reichen Goldquellen der Jesuiten, an den jährlichen Gnaden-Gehalt, den ich Ihnen, im Namen meiner Brüder, stipulire.

In den Aufsätzen vom März und April 1801 haben Sie den rechten Ton getroffen. Ihre Schilderung der Jesuiten dient meisterlich zu Ihrem Zwecke. (Sie bemerken wohl, daß ich es schon als ausgemacht annehme, Sie seyen unser Freund. —) Alles, was der Bullenbeißer **Scioppius** a), der Erzschelm **Hospinian**, der Hermaphrodit **Pascal**, der Apostat Peter Philipp **Wolf**, den Sie, schalkhaft genug, einen wahrheitsliebenden Mann nennen, und andere ihres Gelichters in den phrenetischen Paroxismen ihres verbrannten Gehirnes ausgeiferten, haben Sie in nuce, und zwar mit begeisterter Beredsamkeit, dargestellt. Wie vortrefflich! Die Menschen fiengen schon an, das Alles für Träume wachender Narren zu halten. Es war eben rechte Zeit, daß Sie ihnen den Glauben daran aufs Neue predigten und einschärften. Nur Eines haben Sie, unvergleichlicher Biester, zur Wiederemporbringung dieses Glaubens vergessen. Tragen Sie es ein anderes mal nach. Es ist dieses: Seit der Aufhebung der Jesuiten ist ein Königsmord etwas Unerhörtes. Die Welt ist eine Republik von lau-

ter

a) *Cave canem!* de vita, moribus, rebus gestis, divinitate Casparis Scioppii apostatae satyricon, auctore Tarraeo Hebio, nobili a Sperga. H.

ter sittlich guten Menschen geworden. Betrug, Heucheley, Ungerechtigkeit, Infamie, Meuterey, Irreligion und Unglauben sind bis auf die letzten Spuren unter ihnen getilgt. Es giebt keinen Ehebruch und keine H— mehr. Die Aerzte haben in finstern Zeiten die Kunst, die Lustseuche zu kuriren, vergeblich gelernt; sie finden keine Patienten mehr. Die Gelehrten phantasiren nicht mehr; nur Wahrheit, Aufklärung, Menschenbeglückung fließt aus den Gänsekielen, den Geburtshelfern ihres Genies. Sie sind nicht mehr grob gegen einander a), und wenn Nicolai einmal den Homerskopf, itzt das Aushängeschild seiner Presse, jenseits des Styx in natura sehen wird, wird Humanität und feine Lebensweise sogar in der allgemeinen deutschen Bibliothek zu Hause seyn. Seit det Vertilgung der Jesuiten ist die christliche Religion in ihrem vollen, fingernackten Glanze. Sie weiß nun, was sie ist, was sie ehemals selbst nicht wußte: reiner Deismus, nur noch unter dem Vehikel der Bibel, als eines vergoldeten Bonbons, dargereicht, wegen der Schwachen, die ihren Magen noch nicht genug purgirt haben, um ihn (den Deismus) ohne dieses Ingredienz zu verdauen. Die Gottesverehrung, in den finstern dummen Zeiten des Jesuitismus, Gottesdienst genannt, ist kein Frohndienst mehr. Desto herrlicher ist sie geworden. Die Pfaffen müssen itzt, weil die christli=

a) Sieh z. B. die Xenien und Eumeniden, und den Genius der Zeit. H.

christlichen Versammlungshäuser, ehemals Kirchen, oder Gotteshäuser genannt, zu klein sind, ihre philosophischen Visionen, wegen der Menge der Zuhörer, unter freyem Himmel vortragen, da sie sonst, wo sie noch Gottes Wort zu predigen glaubten, leere Bänke hatten. Kurz; die Vertilgung der Jesuiten war ein Neues: **Es werde Licht**, für die Aufklärung, Veredlung und Heiligung der Welt, vorzüglich der papistischen Welt, die von ihnen in die Fesseln der Dummheit, des Aberglaubens, der Frömmeley und der bigotten Mönchsmoral geschmiedet wurde. Sehen Sie, guter, ehrlicher Biester, womit Sie Ihre Lobrede auf die verschmitzte Jesuiten-Dogmatik und Kasuistik hätten ausschmücken können. Ich verspreche es mir von Ihrer, nun entschiedenen, Freundschaft, daß Sie nicht ermangeln werden, von meinen Beweisen in dem nächsten Stücke Gebrauch zu machen. —

Aber Sie wußten wohl, biederer Biester, daß, obgleich die Vorwürfe des Königsmords, der schädlichen, teuflischen Moral, welche verschrobene Köpfe den Jesuiten aufbürdeten, allgemach ausgepfiffen wurden; noch ein Vorwurf übrig blieb, der, nicht wahr? nicht so leicht wegzuwischen ist, nämlich dieser: Daß die Jesuiten, in Absicht auf die Wissenschaften, das gar nicht geleistet haben, was sie selbst ausposaunten; daß sie vielmehr größtentheils Ignoranten und Dummköpfe waren. Auch diesen Vorwurf nahmen Sie Sich vor, lieber Her-

zensfreund, in Ihrem Märzstücke zu widerlegen. Denn wir müßten äußerst albern seyn, wenn wir die Wahl des Fragments aus **Paolo Frisi** nicht für eine feine Satyre auf diejenigen halten sollten, welche den Jesuiten Verdienste um die Wissenschaften absprechen wollen.

Es ist ein einziges Fach, welches **Frisi** berührt: die Mathematik und die übrigen Zweige der mit ihr verwandten Wissenschaften. Man sieht es ihm an, daß er kein Lobredner der Jesuiten ist. Schlau genug hat er die Mathematik ausgehoben, weil er wohl wußte, daß die Jesuiten in diesem Fache viel geschrieben haben a), daß Mathematik von ihnen auf allen ihren Akademien gelehrt, und daß jeder junge Jesuit, jeder andere Zögling, der bey ihnen Philosophie studirte, darinn zwey Jahre unterrichtet und geübt wurde. Wäre es ihm gelungen, die Unbedeutenheit der Jesuiten, in Absicht auf dieses Fach, darzuthun: der Vorwurf ihrer Vernachläßigung der Wissenschaften, oder wenigstens ihrer bornirten Köpfe wäre großen Theils erwiesen. Aber die Macht der Wahrheit hat eine größere Stärke, als die italiänische mala voglia zu chikaniren. Wie schön schildert er nicht selbst, wahrscheinlich sich nicht

a) Man sehe nur z. B. die Historia Matheseos in Bohemia et Moravia cultae, a *Stanis. Wydra.* 1778. Und doch war die böhmische Provinz nur ein kleiner Theil des ganzen Ordens. Mehr im A l e g a m b e, S o t u e l l und F e l l e r.

nicht besinnend, was er that, den stets vorwärts strebenden Geist der Jesuiten. Um in den wichtigsten und erhabensten Wissenschaften immer mehr zu leisten, sie zu vervollkommnen, und der Welt die Resultate ihres Fleißes und ihrer Talente mitzutheilen! „Der Bibliothekar, sagt er, wird bey „den letzten drittehalb oder drey Jahrzehnten (**folg„lich vor der Mitte des verflossenen Jahr„hunderts**) anfangen, er wird mit verdientem „Lobe einen sorgfältigen Lehrbegriff von der Analysis „aufzeigen, eine sinnreiche Fortsetzung der im Aus„lande angefangenen Untersuchungen über die Optik, „die zu Peking a) angestellten Versuche über die „Abwechselung der elektrischen Bewegungen, die „Gradmessungen des Meridians zu Rom und zu „Wien, verschiedene astronomische Beobachtungen, „vorzüglich die Beobachtung der Venus unter die „Sonne.“ Kann es einen redendern Beweis, als diesen des **Paolo Frisi** geben, daß die Jesuiten in den Wissenschaften nie still standen? daß sie dieselben entweder mit neuen Entdeckungen, oder gelehrten Erläuterungen bereicherten? daß die Liebe zu den Wissenschaften die Seele ihres Instituts war? Was würden sie in den letzten drey Jahrzehnten des abgeschiedenen Jahrhunderts, was fernerhin geleistet haben, da mit den zunehmenden Einsichten des Zeitalters auch die Bildungsanstalten ihrer jungen Leute einen neuen Aufschwung, ein neues Le-

(a Von den Jesuiten.

ben erhielten; da sie eine Auswahl besonders guter Köpfe an den jüngern studirenden Mitgliedern hatten: wäre ihre Aufhebung nicht erfolgt? —

Und nach ihrer Aufhebung? Man zeige mir eine katholische, den Jesuiten anvertraute Akademie, besonders in Deutschland, in welcher man nicht bey den mathematischen, physikalischen, astronomischen, humanistischen Fächern die ehemaligen Glieder dieser Gesellschaft beybehalten mußte; so wehe das manchem Kurator der Universitäten und Gymnasien that. Theologen, Polemiker, Kasuisten fanden sich freylich; aber kein **Boskovich, Hell, Liesganig, Lechi, Ximenez, Mari, Cavallo, Huberti, Stepling, Tessanek, Mayer, Pikl, Helfenzrieder, Sagner, Scherfer, Pilgram, Zumkley, Mako, Poda, Mezburg, Biwald**; kein **Franz, Eckl, Hager, Pray, Fuchs, Walcher, Gruber, Zeplichal**; kein **Feller, Zaccaria, Tiraboschi, Fröhlich, Ambrogi, Bettinelli, Nekrepp, Hayden, Storchenau, Weitenauer, Wurz, Zallinger, John, Pubitschka, Alter, Michaeler, Dobrowsky**; kein **Denis, Mastalier, Premlechner, Schiffermüller, Naruszewitz, Bohomolecz, Isla, Nocetti, Cunich, Benedetti, Noghera, Ferrari, Zamagna, Desbillons, Brotier, Hoffstätter** rc. rc. a) Männer,

---

a) Wenn Sie es verlangen, Hr. Biester, kann ich den Katalog vermehren. Viele wichtige Männer hab' ich

Männer, die alle das Schicksal der Auflösung des Ordens erlebten: die sich wohl noch es mit dem Signore Paolo Frisi aufzunehmen getrauten; und die Sie wahrscheinlich selbst, Herr Biester, ob die Jesuiten gleich hinter Ihrer kolossalischen Größe verdunkelt stehen, doch werth halten werden, Ihnen die Schuhriemen aufzulösen. Als Bibliothekar werden Sie dieselben wohl kennen, und wenn Sie der Pedant nicht sind, für welchen man Sie hält, auch zu würdigen wissen.

„In den ersten zwey Jahrhunderten der Gesell„schaft, sagt Messer Paolo, werden vielleicht einzig „drey Dinge sich finden, welche die Ehre eines An„denkens bey der Nachwelt verdienen mögten: **Gri„maldi's** Versuch über die Divergenz der Strahlen, „wodurch der Schatten einiger kleinen Körper ver„größert wird: die Lehrsätze über die unendlichen „Reihen, und über die Messung der Hüfe (ungulae) „der Eclipse und der Hyperbel, auf welche letztere „der berühmte **Gregor** a sancto Vincentio wieder „kam, als er durchaus die Quadratur des Kreisrs „(des Zirkels) finden wollte, und endlich **Gul„din's** Werk." Ehrenvoll genug für die Jesuiten

ich ausgelassen, um nicht zu weitläuftig zu seyn. Größtentheils habe ich nur die angeführt, deren Werke ich besitze, die übrigen sind mir aus meiner jugendlichen Lektüre bekannt. Mein treues Gedächtniß hat noch so Manche aufbehalten, die, wie Sie, Hr. Biester, Bibliothekare seyn könnten.

von dem Signore, der sich einmal vorgenommen hat, sie in den Schatten zu stellen. Aber es kann uns gleich viel seyn, ob Paolo so gnädig seyn wolle, einen Schott, Kircher, Clävius, Scheiner, Castel, Verbiest, Schall, Riccioli, de Chales, Aquilonius, Taquet, Bettini, Ricci, Trigault, einen Petau, Sirmond, Labbe rc. die alle in den ersten zwey Jahrhunderten der Gesellschaft lebten, einen Rang unter den berühmten Mathematikern und Chronologen zu lassen; denn diese Männer haben weit wichtigere Stimmen, als die des Paolo Frisi ist, für sich, der wohl zu unbedeutend ist, als daß es der Mühe werth wäre, ihm die Ehre des Bemerkens, was er lobe, oder nicht lobe, zu gönnen. Nur ein Mann, wie Biester, der von der Hirnwuth alles aufzusuchen, was seine Monatschrift mit Anekdoten gegen die Katholiken und Jesuiten anschwellen kann, befallen ist, nur ein solcher Mann kann so was für den Triumph seiner Schmähsucht halten. Wenn ein Feind noch etwas lobt: muß er in der That viel Lobenswürdiges gefunden haben.

Ein Jeder, der nicht mit der bemeldten Brille Biester's liest, wird selbst aus dem Frisi ersehen, daß die Jesuiten von ihrer Entstehung an, stets mit Glück und Ruhm ein Fach kultivirt haben, welches seine Eingeweihte zu dem Rang vorzüglicher Gelehrter erhebt; so wie sie in ihren Schulen eine nicht geringe Zahl braver Männer gezogen haben, die sich in diesem Fache auszeichneten. Nur

Nur noch einen Punkt will ich, zu Ihrer Belehrung, Hr. Biester, berühren. Die Jesuiten hatten fast in allen ihren größern akademischen Kollegien Observatorien, folglich Astronomen, die der Sternkunde durch mannichfaltige wichtige Beobachtungen und Abhandlungen gute Dienste leisteten; da hingegen keine einzige deutsche protestantische Universität, so uralt sie auch seyn mag, meines Wissens ist, (die später entstandene Göttinger ausgenommen) welche während der ersten zwey Jahrhunderte, als die Gesellschaft Jesu stand, eine Sternwarte, nur so groß, wie eine Winzerhütte, gehabt hätte. An einen Professor der Astronomie war in diesem Zeitraume gar nicht zu denken. In den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts bekam erst Leipzig und Halle ein Observatorium. Wenn Sie nicht Biester wären; Sie würden Ihre Unwissenheit reumüthig bekennen, Sich in Ihr Nichts zurückziehen, und das Jucken, zu lästern was Sie nicht verstehen, mit einer guten Dosis des Kräutchens, welches Horaz unberufenen Kritikastern so menschenfreundlich anempfohlen hatte, kuriren.

Es ist daher auch ganz überflüßig, ein langes Gewäsche anzufangen, „ob von den Jesuiten, unter „Gregor XIII. der Kalender verbessert worden; ob „der Jesuit Scheiner die Sonnenflecken entdeckt ha„be; ob den Jesuiten die Grundsätze von der Theorie „der Kometen, die hygrometrischen Vorschläge, und „die geometrische und analytische Methode zuzuschrei-

„ben sey oder nicht.“ Mag den Erfindern, seyn es Jesuiten oder Andere, Katholiken oder Protestanten, es ist gleichviel, die ihnen gebührende Ehre unangefochten bleiben. Aber dieß folgt daraus, daß die Jesuiten, gesetzt sie waren die Erfinder nicht, doch daran einen großen Antheil haben mußten, weil man sie, nicht ohne Grund, für die Erfinder hielt; oder daß sie über diese Gegenstände Licht und Aufklärung verbreitet haben müssen, weil man, wie es nach Frisi scheint, darüber die Erfinder vergessen hat. Und das ist zu meiner Absicht und zur Beschämung des Schwarzfärbers Biester, genug. So entstand, wenn ich nicht irre, einst die Frage, welcher von beyden, ob **Leibniz** oder **Newton**, die größten Gelehrten aller Jahrhunderte, den Differential-Kalkul erfunden habe? Verlöre wohl **Newton** Etwas von seinem unsterblichen Ruhme, wenn **Leibniz**; oder **Leibniz**, wenn **Newton** der Erfinder desselben wäre? oder konnten nicht Beyde die Erfinder seyn. Gesetzt, Hr. Biester, Sie gäben eine Diatribe heraus, (angenommen, Sie verstehen Mathematik) daß diese Ehre **Leibnizen** gebühre: würde wohl um deßwillen **Newton** in den Schatten **Leibniz's** gestellt seyn? Was liegt daran, ob dieser oder jener der Erfinder ist, da beyde diesen Gegenstand mit so viel Geist und unnachahmlicher Präcision abgehandelt haben a). Inzwischen wird es

a) Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß das opus geometricum Quadraturae circuli et sectionum

es Ihnen, Hr. Biester, wohl bekannt seyn, daß es, nebst der Mathematik, noch viele andere Zweige der Gelehrsamkeit giebt, deren Kultur die Jesuiten nicht vernachläßigten. Sie hatten schon ihre **Bourdaloue's, Lingendes, de la Rue's, Cheminais, Brettoneau's, Segaud's, Gisbert's, Segneri's, Rodriquez, Perpiniane, Solimanne** rc. rc. da die Protestanten, wie Sie wissen, noch ihre **Pfeifer**, a), **Cubach** b), **Scriver** c), Benjamin **Schmolke** d), **Arndt** e), **Senf** f), **Engelken** g), **Feustel** h), **Müller** i) rc. rc. hatten. Freylich hat sich seit dieser Zeit alles geändert.

---

tionum coni a Gregorio a S. Vincentio S. J. Antuerpiae 1647. dem großen Leibniz Gelegenheit gab, den Differential-Kalkul zu erfinden.

a) Lutherthum vor Luthern.

b) Gebethbuch durch Scrivern.

c) Scrivers Seelenschatz.

d) Das in gebundenen Seufzern mit Gott verbundene andächtige Herz vor den Thron der Gnaden gelegt.

e) Paradiesgärtlein.

f) Stolpische Cypressen.

g) Heilige Sabbatslust.

h) Wohlgedeckter Tisch vor, bey und nach dem Tisch des Herrn.

i) Himmlischer Liebeskuß. Ich besitze nebst diesen noch einen kleinen Vorrath von solchen Schriften, und sammle dergleichen immer fort mit vieler Mühe. Denn in dem Dörfchen, in welchem ich wohne, ist es schwer Bücher aufzutreiben. Nur der Zufall führt mir

ändert. Wer kennt nicht die großen Männer unter den Protestanten, die sich vorzüglich die letzten 40 Jahre in allen Gattungen der Wissenschaften auf das ehrenvollste ausgezeichnet haben. Aber in diese Epoche fällt auch die Unterdrückung der Gesellschaft; nur existirte sie noch in der laterna magica der Berliner Visionärs und ihrer Spießbrüder. So lange sie stand, behauptete sie Hr. Biester, stets einen ruhmvollen Platz unter denjenigen Instituten, bey welchen die Wissenschaften einer der ersten Zwecke ihrer Vereinigung und ihrer Gesetze sind.

Sie haben uns in demselben Hefte der Monatschrift das Carmen saeculare des Herrn Wernsdorf mitgetheilt, und es ein Meisterstück genannt. Um es zu erheben, fügten Sie das elende Billet Voltaire's an den Hofapotheker bey. Ich muß es Ihnen aber freymüthig gestehen, daß ich kein Meisterstück fand. Die Verse:

Stellas dinumerasti, errantes pastor ut hoedos.
Scilicet humano usque cruore cupido piatur &c. &c. a).

behagten

---

mir bisweilen solche Kleinodien zu. Ich arbeite an einem kleinen Werkchen, das die Behauptung des Herrn Hofraths Schmidt: die Reformation habe Deutschland in den Wissenschaften um mehr als ein Jahrhundert zurückgesetzt, gegen die Raisonements des P. Reinhold in Kiel durch Thatsachen beleuchten wird.

a) Sie klingen diese Verse beynahe wie: Care Johannes, claude fenestras, nullus ut intret.

behagten meinem, vielleicht verdorbenen, Geschmacke nicht. Sie erweckten in mir, auf eine angenehme Art, die Erinnerung an die vortrefflichen lateinischen Dichter der Jesuiten, deren klassische Eleganz allgemein anerkannt ist: an **Balde** a) und **Sarbievsky**, diese ächt horazischen Lyriker, an **Masenius** b), **Sautel**, **Hoschius**, **Wallius**, **Gianetasius**, **Milliäus**, **Commirius**, **de la Rue**, **Vanierius**, **Rapin** mit den Zusätzen des Jesuiten **Brotier**, **Desbillons**, **L. Sectanus**, **Noectti**, **Denis** c) ꝛc. ꝛc. Dürfte ich nicht, lieber Biester,

a) Den, als einen Deutschen, der wackere Herder, welcher über die kleinliche, egoistische Thorheit, wie Biester, nichts Gutes bey Jesuiten zu finden, erhaben ist, auf eine, ihn so verherrlichende Weise, der Vergessenheit entriß, und den Deutschen bekannt machte.

b) Dessen Sarcotis dem großen Milton den Stoff zu seinem Paradise lost hergab. Sieh die Auflage Col. Agrip. apud J. Barbou, 1757.

c) Sie kennen wohl, Hr. Biester, dessen Fatum S. J. carmen posthumum. Es fängt so an:

Pauca sodalitii superant jam membra beati,
    Cujus ego quondam pars quodacunque fui;
Cujus in excidium solers armavit avernus,
    Quidquid ei toto militat orbe mali.
Venales pretio linguae, mordacia scripta,
    Confictique metus, livor, opumque sitis
Agmine nos facto circum fremuere, nec usquam
    Cura laborantes ulla levare fuit. —

Das

ster, Ihnen das Lesen dieser Dichter freundschaftlich anrathen, damit Sie ihren Geschmack, der nicht der feinste und ekelste zu seyn scheint, ein wenig verbessern? —

Indessen kann man wohl ein Gelehrter seyn, ohne ein Schriftsteller zu seyn. (Das Gegentheil ist eben so wahr: Man kann ein Schriftsteller seyn, ohne um deßwillen ein Gelehrter zu seyn.) So gab es unter den Jesuiten eine nicht geringe Zahl von gelehrten Männern, die nie Etwas dem Druck übergeben haben. Bey ihnen war es nicht Sitte, daß ein Jeder, der seine drey Finger zum Schreiben gesund erhielt, die Welt mit der Geburt seines Gehirns beschenken sollte. Auch war der Jesuit mit Berufsarbeiten den ganzen Tag so beschäftigt, daß ihm oft sehr wenig Muße, die er nach seiner Neigung hätte anwenden können, übrig blieb. Lesen Sie, Hr. Biester, wenn es Ihnen gefällt, die Vorrede

---

Das ist aus Ihrer Seele geschrieben. Nicht wahr, Hr. Biester? Die zwey letzten Disticha werden Ihnen noch besser gefallen.

Posteritas, quae non odio nec amore feretur,
Pensabitque mei gesta sodalitii:
Coetum talem hominum, dicet, nec prisca tulere,
Nec conata licet, secla futura ferent.

Sollten Sie etwa dieses Carmen noch nicht besitzen: so dürfen Sie mir nur einen Wink geben: mit der ersten Post sollen Sie es bekommen. Und ich hoffe, daß Sie es in Berlin neu werden auflegen lassen. H.

rede des H. D. **Feder** in Wirzburg zu seinen Fastenpredigten. Weimar 1795. „Wie auch, sagt er, „der Politiker und Pastoraltheologe diese Anstal„ten (die Sodalitäten) beurtheilen mag, so ist es „doch gewiß, daß der Fleiß und die Unverdrossenheit, „mit welcher der einzelne Jesuit — der die ganze „Woche hindurch angespannt war, alle Lasten des „Kommunitätslebens trug, und auf keine Privat„vortheile rechnen konnte — auch noch an Sonn„und Feyertagen alle seine Kräfte anstrengte, um „dem Publikum, nach Anweisung seiner Vorsteher, „zu nützen, unsere Achtung und sogar Bewunde„rung verdient. Ich kann hier nicht umhin, den „Herrn **Johann Baptist Hillebrand**, (er ist itzt „geistlicher Rath und Schulendirektor zu Fuld) der „im Jahre 1771 die Stelle eines Präses nebst der „eines Schulpräfekts versah, das verdiente Lob zu „sprechen. Er, der die **römischen Klassiker** ganz „inne hatte, **hielt auch Reden im ächten Rö„mer = Latein.** Die sanftrührende, schmelzende „Beredsamkeit, die in seinen deutschen Reden herrsch„te, habe ich bis daher noch von keiner Kanzel ge„hört." Ich weis nicht, ob Herr **Hillebrand** je Etwas für den Druck geschrieben hat a). Aber, gesetzt,

---

a) Er schrieb in deutscher Sprache ein Werk, unter dem Titel: Empfehlung der christlichen Tugend aus dem Evangelium. 5 Theile. gr. 8. Wirzburg, bey Stahel. 1789—94. Anmerk. des Verl.

gesetzt, er hat es nicht: bleibt er um deßwillen nicht der Gelehrte, der das Latein besser versteht, als hundert Andere, die in dieser Sprache geschrieben haben, und noch schreiben.

Dem Jesuiten war es mehr darum zu thun, die Pflichten seiner ihm vorgeschriebenen Verrichtungen, — denn größtentheils hatte ein einzelnes Individuum mehr als ein Amt, — wahrzunehmen, als seine Papiere durchzusuchen, um etwas in die Presse zu schicken. Ihm war die reelle Unsterblichkeit des Guten, wie sie Herder nennt, welches er nach dem Geiste seines Berufs, durch unermüdeten Fleiß, zu verbreiten suchte, und welches allein durch unübersehbare, heilsame Folgen sich verewigt, mehr werth, als die papierne Unsterblichkeit, nach welcher die großen Kritiker unsers Zeitalters haschen; deren Werke aber oft nur zu bald in den Tabernen **vendentium thus et odores** die raupenmäßige Metamorphose in eine Düte erleben, und sodann den Weg alles Papiers gehen. Hätten die Jesuiten auch gar keine geschriebenen Monumente der Gelehrsamkeit aufzuweisen; ihre Schulen werden, trotz der zensorischen Niaiserie unserer itzigen Aristarchen, ein ewiges Denkmahl ihrer großen Kunst, **Wissenschaften mit Frömmigkeit und Tugend** dem jugendlichen Alter beyzubringen, bleiben. Ich würde, Hr. Biester, Ihrer kleinlichen Selbstsucht zu viel zutrauen, wenn ich von Ihnen fordern sollte, das zu glauben, was **Baco** sagt. Doch kann ich

nicht

nicht umhin, Ihnen so im Vorbeygehen zu verstehen zu geben, daß Biester kein Baco sey — „Nobilissima pars priscae disciplinae, sagt dieser „große Mann, et educationis revocata est ali-„quatenus quasi postliminio in Jesuitarum Col-„legiis, quorum cum intueor industriam soler-„tiamque, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: „*Talis cum sis, utinam noster esses!* Baco de Ve-„rulam. de dignit. et augm. Scient. L. I. Ad „Paedagogicam quod attinet, brevissimum foret „dictu: *Consule schlas Jesuitarum. Nihil enim,* „*quod in usum venit, his melius.* Idem L. VI." Dieß Zeugniß, Hr. Biester, wird Ihnen wahrscheinlich misfallen, als ein solches, das, weil es nicht in die letzten Dezennien unserer Aufklärungs-Manie fällt, keinen Kurs mehr hat. Hören Sie also, was *Montjoye* in dem Eloge historique de Jean Baptiste Gaspard Bochart de Saron a) sagt: „Des-„que le jeune Bochart en acquis les connaissan-„ces élémentaires qui précedent les longues étu-„des, son oncle le fit entrer au college de „Louis-le-Grand, qui, pour lors, était sous „la direction *des Jesuites.* Ici l'habile panégy-„riste saisit l'occasion de semer quelques fleurs „sur cette *célébre société*, dont il fut l'éleve. „*Sa methode pour l'enseignement* de l'education „lui parait *préférable au nouveau mode d'en-„seignement adopté dans nos écoles.* —"

Die

a) Journal: Paris pendant l'anneé 1801 par M. Peltier N. 224. Lundi 16. Mars.

Die Jesuiten wurden von einigen Lehrgegenständen entfernt; oder sie starben ab, und was geschieht nun? — Doch manum de tabula! —

Diejenigen, welche, entweder aus Blödsinn die wahren Ursachen nicht einzusehen vermögen, oder aus Groll und Haß nicht wollen, und die Jesuiten darum verschreyen, weil ihr Institut unterdrückt wurde, mögen ihre Rache an dem Herrn von **Murr** ausüben, welcher seine Briefe über die Aufhebung der Jesuiten mit folgenden Versen schließt:

Groß durch sich selbst; nicht durch erborgte Größe,
(Wie so viel Orden in der Welt,)
Stieg er — und fiel — nicht ganz; — noch groß in seiner Blöße,
Erhaben, wie der Weise fällt.

Hr. Biester, dieser Mann hat es zu arg gemacht! **Bey ihm ist sicher Kopf und Herz so beschaffen, daß die tiefste Tiefe, worinn er versinken mag, nicht mehr Wunder nehmen kann.** Haben sie vielleicht gar an Herrn von Murr gedacht, da Sie in ihrer Monatschrift (März 1801) diese mit so viel Pathos und Aerger donnernden Worte niederschrieben? —

Doch ich muß eilen, um noch zum Schluße den höchsten Beweis Ihrer Freundschaft, wie er es verdient, zu rühmen. Sie machen das Publikum auf die Schritte und Tritte des Abate Boccanari aufmerksam, der sein Institut nach der Form des Jesuiten-Instituts modelt. Wäre es wirklich Ihr

Ernst, die Welt vor den Jesuiten zu warnen, Sie würden den Boccanari unangefochten lassen. Aber so sieht man, daß Ihre Unwissenheit auch in Hinsicht dieses Punkts gute Dienste leistet. Denn, lieber Biester, Sie wissen nicht, was Sie sagen; und hier ist der Ort nicht, Ihnen die Schuppen von den Augen wegzubeitzen.

Das Schönste ist, daß Sie in Erstaunen gerathen, wie Boccanari ein Institut nachahmen könne, welches ein päbstliches Breve vernichtet hat. Ein Biester predigt Ehrfurcht gegen päbstliche Breven! Er, der im April-Stücke der Priestergewalt, dem hierarchischen Despotismus, der menschlichen Infallibilität mit funkelnden Augen, mit schäumendem Munde, mit stampfenden Füssen fluchte, fluchte und darüber das ANAΘEMA, μαραν αθα ex tripode feyerlich aussprach! — Das ist Kryptokatholizismus, dessen heuchlerische Sitte es ist, bald zu schimpfen, bald zu loben, und unter dem Schwalle von Lästerungen zuweilen einige Worte der Verehrung hervorblicken zu lassen. Hr. Nicolai, geben Sie Acht auf Ihren Freund. Von der Empfehlung der Ehrfurcht gegen päbstliche Breven ist nur noch ein Schritt zur öffentlichen Bekennung des Pabstthums.

Uebrigens ist es mir wohl bekannt, daß Sie, Hr Biester, nur der Handlanger und Schildknappe einiger theuren Männer sind, die in einer gewißen Stadt die ersten Gelehrten zu seyn prätendiren, und daher alle diejenigen, welche an den Pri-

mat

mat ihrer Gelehrsamkeit zu zweifeln sich erdreisten, einen ewigen Krieg angekündigt haben. Der Genius der Jesuiten muß es Ihnen eingeflüstert haben, daß Sie einen so braven Mann, wie Sie sind, Hr. Biester, zum Klopffechter wider die Gesellschaft Jesu gewählt haben. Tausend Dank sey Ihnen, lieber Freund, gesagt für die Bereitwilligkeit, sich einem so ehrenvollen Geschäfte zu unterziehen. Mir haben Sie eine recht angenehme Stunde gemacht. Der Rechtschaffene fühlt sich so größer, wenn er gelästert wird. Daß er gewißen Menschen nicht gefällt: ist das Höchste, was man zu seinem Lobe sagen kann.

Führt mich einmal das Schicksal nach Berlin: so eile ich, unvergleichlicher Biester, in Ihre Arme, um Ihnen mündlich, unter tausend Küssen, zu sagen, was mir mein neidisches Loos in meinem Dörfchen nur schriftlich zu sagen erlaubt, daß ich immer und ewig seyn und bleiben werde

Ihr

**** den 16. August.
1801.

warmer, unveränderlicher
Freund
X. O. Q.
Pfarrer zu **** in B**

N. S. Nächstens bekommen Sie, guter Biester einen zweyten Brief. Ich wollte Ihren, ohnehin, von so vielen, großen Dingen begeisterten und angeschwellten

schwellten Kopf nicht auf einmal mit zu viel Stoff zum Denken überladen. Sie werden wahrscheinlich, ehe mein zweyter Brief ankömmt, Ihren Freunden im Freß=Lande, so nennt es der komische Nicolai, dem es aber dort recht wohl geschmeckt haben soll, schreiben. Haben Sie die Gewogenheit ihnen Gresset's Adieux aux Jesuites a) zum Durchlesen, wegen des muntern Zeitvertreibs, den ihnen diese Lektüre verursachen wird, zu empfehlen, vorzüglich folgende Verse:

Je dois tous mes regrets aux Sages que je quitte,
J'en perds avec douleur l'entretien vertueux;
Et si dans leurs foyers désormais je n'habite:
Mon coeur me survit auprès d'eux.
Car ne les crois point tels que la main de l'envie
Les peint à des yeux prévenus.
Si tu ne les connois que sur ce qu'en publie
La ténébreuse calomnie:
Ils te sont encore inconnus.
Lis, et vois de leurs moeurs des traits plus ingenus.
Qu'il m'est doux de pouvoir leur rendre un témoignage
Dont l'intérêt, la crainte et l'espoir sont exclus!
A leur sort le mien ne tient plus,
L' impartialité va tracer leur image.

C Oui

a) Oeuvres de M. Gresset. Tome I. à Londres 1758. pag 31.

Oui, j'ai vu des mortels, j'en dois ici l'aven,
Trop combattus, connus trop peu;
J'ai vu des esprits vrais, des coeurs incorruptibles,
Voués à la patrie, à leur Roi, à leur Dieu,
A leurs propres maux insensibles,
Prodigues de leurs jours, tendres, parfaits amis,
Et souvent bien faiteurs paisibles
De leurs plus fongeux ennemis.
Trop estimés enfin pour être moins haïs.

Zweyter Brief.

Ut aſpero erat, ac violento ingenio, ſic et aſpera erat — ejus dictio — in qua nihil elucebat venuſtatis, ac nec mica urbanitatis — ut — videatur — in trivio — didiciſſe — homine indignis convitiis inſectari praeſtantiſſimos quosque viros, et quidem *nulla laceſſitus cauſſa et injuria*; ſed ſtimulante livore, et *inſita illa malignitate trucis ingenii*, *frigidiſſima uſus Religionis calumnia.* Joan. Georg. Graevius de Scioppio Epiſt. 41.

Lieber Herr Biester!

Es ist in der That eine merkwürdige Begebenheit, daß der Herr Graf **Friedrich Leopold zu Stolberg** zu unserer Kirche in einem Zeitpunkte übergieng, wo dieselbe unter einer großen Nation ihrem gänzlichen Umsturze nahe zu seyn schien a); wo sie in ihrem verhöhnten, gemißhandelten, verwiesenen Oberhaupte der schimpflichsten Entehrung ausgesetzt, in unzähligen Brochüren, Romanen, philosophischen Diatriben als Aberglaube, Unsinn, Dummheit verschrien ward b); in einem Zeitpunkte, wo ein elender **Peter Philipp Wolf** in seiner Regierungs-Geschichte **Pius** VI., des Ehrwür-

a) Von dem französischen Staatsrath **Portalis**, dem itzt das geistliche Departement anvertraut ist, erzählt man die bisher unbekannte Anekdote, daß er während seines Aufenthalts im nördlichen Deutschlande zur Bekehrung des Grafen Friedr. Leopold zu Stolberg viel beygetragen habe. H.

b) Ich erinnere mich noch aus dem deutschen Magazin, oder dem neuen deutschen Merkur — genau kann ich es nicht mehr bestimmen — der hysterischen Exklamation, in welche **Madame Brun**, gebohrne Münter, auf dem Berge Credo, in spöttisch weinerlichen Phrasen, ausbrach: daß nun jenseits dieses Berges, sie meynte **Italien**, kein Credo mehr würde gehört werden, daß also die katholische Religion so gut, als gänzlich vertilgt sey.

digen, seine in Gift und Galle getauchte Feder Alles ausschäumen ließ, was nur immer Muthwille, Schadenfreude, Grobheit, Irreligiosität, (größtentheils die Eigenheit derjenigen, welche die katholische Kirche verlassen a)) sich erlauben kann; und wo diese Geschichte von feilen Rezensenten als Urkunde der Wahrheit gepriesen, als ein Werk der hellsten, vorurtheilsfreyen Aufklärung empfohlen ward; in einem Zeitpunkte, wo Gleichgültigkeit gegen alle Religion zum herrschenden Tone gehört, Unglaube, als Kreditiv eines denkenden Kopfs, gilt, und der Katholik, der auf Offenbarung, Kirche, Unterwerfung hält, als ein hämisch bemitleideter Thor unter den itzigen Vernunft-Männern figurirt. Daher befremdet es mich gar nicht, daß Sie, guter Biester b), erstaunen, wie ein besonnener Mann; wie Graf zu Stolberg zu dem Glauben, bey welchem Sie alles, was die Vernunft empört, finden, übertreten konnte!

Aber eben das ist die Ursache, daß ich an Sie schreibe. Ihre Unwissenheit, die Quelle Ihrer Vorurtheile, Ihres Fanatismus, Ihres Schief- und Falschdenkens thut mir leid. Wäre Ihr Verstand so helle, wie Ihr Herz gut ist: Sie würden geschwiegen

a) Man lese nur die frevelnden, irreligiösen Sudeleyen des ehemaligen Benediktiner-Mönchs, itzt Ich-Philosophen Schad, des Verfassers des schamlosen Sincerus.

b) Berliner Monatschrift, April 1801.

schwiegen haben. Meine Ansprüche auf Ihre, mir so schön erworbene, Freundschaft geben mir das Recht und die Erlaubniß, Ihnen über das, was Sie nicht verstehen, einen wohlmeinenden Unterricht zu ertheilen. Zwar geht es Sie nichts an, ob Herr Graf zu Stolberg lutherisch oder katholisch sey; so wenig als es mich Etwas angeht, daß die katholischen Mönche J***, R**, F**, K**, S** rc. lutherisch geworden sind, Weiber genommen haben und ihre Kinder lutherisch erziehen lassen. Das ist ganz Privatsache, dem Gewissen eines Jeden überlassen; und es steht Ihnen wahrlich sehr übel an, Hr. Biester, das Gewissen Anderer beschränken zu wollen, und darüber Lärm zu blasen, da Sie, als ein so laut posaunender Apologet der Gewissensfreyheit sich des Widerspruchs zwischen Ihren Grundsätzen und Ihrem Betragen schämen sollten. Aber Sie mischen in Ihr Erstaunen über den Uebergang des Grafen die rohesten Beschimpfungen gegen die katholische Religion, und darum verdienen Sie eine freundschaftlich züchtigende Zurückweisung, die Sie mir daher auch nicht übel nehmen werden. Das αληθευειν εν αγαπη, das Ihnen so ganz eigen ist, werden Sie gewiß in diesem Briefe nicht vermissen.

Ich schreibe keine Apologie für den Grafen zu Stolberg, der als ein allgemein anerkannter, großer Gelehrter, weit besser, als ich, die Gründe seines Entschlußes darlegen wird, wenn es ihm je belie-

ben sollte, eine Rechtfertigung desselben der Welt mitzutheilen a). Gewiß ist es, daß die unedle Absicht, Etwas dadurch zu gewinnen, die Triebfeder seines Uebergangs nicht war, da er auf alle die Vortheile, die er genoß, großmüthig Verzicht that, weil sie ihm als Katholiken nicht bleiben konnten. Mir ist es ganz begreiflich, daß ein Mann, welcher den zerrütteten Zustand des, in unsern Tagen an seiner eigenen Auflösung so geschäftig arbeitenden, Protestantismus erwägt; welcher im Gegentheile sieht, wie die katholische Kirche unter den heftigsten Stürmen von außen, die innere Kraft ihrer Einigkeit befestiget, einen solchen Entschluß, wenn Indifferentismus seinen Willen nicht gelähmt hat, fasse. Ich habe Ihnen daher, Hr. Biester, nichts anderes zu beweisen, als daß es der Vernunft gemäß ist, ein Katholik zu seyn. Sie sprechen uns Vernunft ab. Doch wohl nur die Ihrige, lieber Freund? Darüber wollen wir auch kein Wort verlieren. Wir lassen sie Ihnen mit Haut und Haar. Hören Sie aber zur Güte, ob das, was uns in unserm Glauben befestiget, nicht doch der Vernunft ein wenig ähnlich sehe.

Es

---

a) Eben höre ich, daß Herr Graf zu Stolberg Etwas über seine Glaubens-Veränderung in einem öffentlichen Blatte geschrieben habe; es ist mir aber, der ich in meinem Dörfchen sehr spät höre, was in der gelehrten Welt geschieht, leider, noch nicht zu Gesicht gekommen.

Es ist doch vernünftig, Hr. Biester, eine halbverfallene Hütte, die kaum noch gegen Wind und Wetter deckt, zu verlassen, und wenn man kann, *ein* solides Gebäude zu beziehen, das einen festen Grund hat, das der Besitzer stets in einem guten Stande zu erhalten, sich bemüht, und daher Hinfälligkeit und Einsturz nicht zu befürchten hat? Nun erwägen Sie, was Hr. Müller, Professor in Schafhausen, sagt a). „Selbst Theologen machen sich's „zum Geschäfte, die Grundsätze des reinen Chri„stenthums in einen seichten Deismus zu verschwem„men. Alle Diese treiben, mit und ohne ihr Wis„sen, ein Werk und reden eine Stimme: Laßt uns „zerreißen jene Bande, und von uns werfen jene „Seile, die unsere unaufgeklärten Vorfahren an „Pflicht und Glauben fesselten. **Theologische „Vorurtheile nennen sie die Grundlehren des „Christenthums.** Durch ihr beständiges Abhau„en von dem Gebäude der Religion, ist sie nun „**zu einer armseligen Hütte geworden, die „kaum noch gegen Wind und Wetter deckt.**

a) Ueber ein Wort, das Franz I. von den Folgen der Reformation gesagt haben soll. Eine historische Untersuchung von Joh. Georg Müller, Prof. in Schafhausen. Zürich, bey Orell und Füeßli 1800. Franz sagte von der Reformation: **Diese Neuerung ziele auf nichts anderes, als auf den Umsturz der göttlichen und menschlichen Monarchie.**

„Ueber dem kraftlosen Hin- und Herschwanken zwischen „Zweifeln, Hypothesen und einigem Schimmer von „Gewißheit derer, welche die Religion nur als ein „gelehrtes Gewerbe treiben — wo selten Einer sagen „kann: ich weis, an wen und was ich glaube, „wo selbst die geglaubte **Gewißheit nur Mey-„nung ist**: — Da ist die Erkaltungsperiode der Reli-„gion im Lehrer — Regenten- und Bürgerstand ein-„getreten, und man ist noch immerfort beschäftigt, „sie gänzlich **unter den Gefrierpunkt** herabzu-„bringen.“

Sehen Sie, Hr. Biester, in dieser Beschreibung nicht das, zum Sprechen getroffene, Bild Ihrer Kirche? Sie werden mir gewiß die Gerechtigkeit nicht versagen, daß ich unpartheyisch bin, da ich nur Protestanten, als Zeugen auftreten lasse. „Der „bedenkliche Zustand der Geistlichen nimmt über-„hand. Alle Grundpfeiler des alten Systems sind „wankend und baufällig, sie selbst unter sich tau-„sendfältig in Meynungen und Hypothesen getheilt, „womit man die Trümmer des alten Systems in „ein neues zu verschmelzen gedenkt. Das altmodi-„sche Gewand der Liturgie ist dem einen Theil eine „heilige Reliquie, während der andere es in alle „ersinnliche Falten der Mode zu brechen sucht. Hir-„ten und Heerden sind im wechselseitigen Mistrau-„en, und nach den erschlafften Zügeln fassen tau-„send Hände, um sie, jeder nach eigener Willkühr,

„zu

„zu lenken a). Der Zustand der Welt, spricht der „Verfasser des politischen Journal's b), war am Ende des letzten Jahrs noch trauriger, als im vorletzten. Das aufgeklärte Jahrhundert hat ein finsteres Ende. — Von den Zeichen der Zeit — von den neuen philosophischen, ohne haltbare Grundsätze, „auf Phantasie gelehnten Sekten, von dem überhandnehmenden feinern Spinozismus und subtilen „Atheismus, **von der immer weiter gehenden „Ungebundenheit und Gesetzlosigkeit des protestantischen Kirchen-Systems, von der fast „ganz aufgelößten Verbindlichkeit eines „normalen Lehrbegriffs der Protestanten; „indem die römisch-katholische Kirche, unter ihrem Oberhaupte, dem neugewählten „Papst, ihr zusammenhängendes System von neuem befestiget**, von mannichfaltigen modernen Schwärmereyen, — von der „Tendenz zur Irreligion und Erschütterung der „Staatsverfassungen, und den vielen, in Schwang „gebrachten, neuen Vorurtheilen — — sagen wir „nichts."

Ist es nicht drollig, wenn der Bewohner dieser Hütte, deren Balken, durch die immer weiter fressende Fäulniß, zum Einsinken morsch sind, über das massive Gebäude seines Nachbars hohnlächelt, weil

---

a) Neuer deutscher Merkur 5tes Stück 1796. p. 74. Die Stände der Menschen: Priester und Philosophen.

b) Historisch-politische Uebersicht des Jahres 1800.

weil etwa dasselbe, seiner Meynung nach, mit einigen, aus der Mode gekommenen, Verzierungen a) beladen ist? Er mag seine Hütte mit Guirlanden umwinden, und mit Arabesken bemalen lassen: sie ist doch nur Hütte, die der erste Windstoß gewaltig erschüttern und umstürzen wird, während dieses auf dem Felsen ruhende Gebäude den Stürmen trotzt, und seine Einwohner gegen Wind und Wetter schützt.

So ist es, Hr. Biester. Das Baufällige des protestantischen Systems liegt in der innern Fehlerhaftigkeit und Fäulniß, der keine Ausbesserung widerstehen kann. Was dasselbe noch ein wenig zusammen hält, sind blos äußerlich angelegte Stützen: Verordnungen der Regierung, Konsistorien, Examina der Kandidaten, symbolische Bücher, wo sie noch Etwas gelten; das ist: größtentheils Ueberbleibsel von dem sogenannten Pabstthum b). Da man auch diese Stützen, eine nach der andern umreißt, und nicht will, daß sie den Einsturz noch eine Zeit aufhalten sollen: so wird das Uebel unheilbar.

Es

---

a) Herr Biester mag etwa diese Verzierungen Klostergelübde, Wallfahrten, Prozessionen rc. nennen.

b) Proprium quemque, uti fundamenta protestantismi poscunt, in aestimandis rebus judicium sequi, et consentire tamen, monstrum est, hirco-cervo simile! Tolle reliquias papismi, quas per invidiam vocant, i. e. *Catechismos*, *confessiones*, *symbola*, totidem *privatorum* vincula judiciorum, si experiri protestantismi vim principiorum velis. *F. Krammor* Instit. hist. lit. p. 249. H.

Es existirt daher unter den Protestanten eigentlich keine Kirche mehr; d. i. eine Verbindung der Christen, die durch denselben Glauben, und durch dieselben religiösen Grundsätze und Heilsmittel vereiniget sind; sondern ein Haufen von Menschen, wovon vorzüglich unter den kultivirtern und gelehrten Ständen der geringste Theil dem Luther und Kalvin ꝛc. mehr anhängt; der größere seinen eigenen Meynungen folgt a), so falsch und irrig sie auch seyn mögen, und die Schrift für ein bloßes Vehikel hält, in welches man, der weniger Aufgeklärten und noch zu bigotten und abgöttischen b) Bibelverehrer wegen, die Moral einhüllen müße; — der größte die ganze Schrift, die Offenbarung c) und die

---

a) Neckers Werk: Sur les opinions religieuses scheint anzudeuten, daß bey den Protestanten alles, was Religion angeht, nichts als Meynung ist. Man vergleiche die oben angeführte Aussage des Herrn Müller. H.

b) So nennt sie Abt Henke, Professor in Gießen: βιβλιο λατρας, χριστολατρας. H.

c) Man sehe die Predigten über die Evangelien aller Sonn- und Fest- und Aposteltage. Nebst einer Vorrede über den Geist des Protestantismus, (der nichts übrig lassen soll, als die Annahme der neuesten Philosophie) von F. H. Gebhard, Pfarrer im Gothaischen. — Freymüthige Aeußerungen über die Bibel ꝛc. 1799 Berlin. — Versuch einer philosophischen Bibelerklärung, welcher Pauli Brief an die Römer

die Dogmen des Christenthums verwirft, und dem Deismus, dem Halbbruder des feinern Atheismus huldiget. —

Es ist viel, was ich sage; aber ich habe einen wichtigen Gewährsmann, den **berühmten** Rezensenten in der **berühmten** allgemeinen Litteraturzeitung über die Schrift: **Gamaliel** a). Vor etwa zwölf Jahren sprach man denjenigen, welche den Glauben predigten, daß aus der gegenwärtigen Gährung der Meynungen keine Gefahr für das Christenthum entstehe; daß diese Gährung den Aberglauben, den Fetischdienst ꝛc. ausschäumen, und der Bodensatz reine Wahrheit, reines Christenthum seyn werde, um die Welt sanft einzuwiegen, ungemein viel Muth zu. Aber 1797 fand man keine Ursache mehr zu heucheln, und den wahren Zustand der Dinge schüchtern zu verhehlen.

„Soll man sagen können, spricht der Rezensent, „das Christenthum dauert an einem Orte, oder in „einem Lande: so muß doch eine eigentliche Ver„bin-

---

Römer philosophisch geprüft, übersetzt und erläutert enthält. Zur Wiederherstellung des reinen Vernunftchristenthums. Von E. F. E. Oertel 1793. Der Wisch kostet 3 fl. 36 kr. H.

a) Gamaliel, oder über die immerwährende Dauer des Christenthums, zur Belehrung und Beruhigung bey der gegenwärtigen Gährung in der theologischen und politischen Welt. Von M. Fr. a Nietsche, Prediger zu Wollmerstädt in Thüringen 1796. Rezension N. 84. Mittwochs den 15. März 1797.

„bindung der Bekenner Statt finden, die nicht
„allein für wahr halten, was das Christenthum als
„wahr lehret; sondern auch jenen Zweck stets vor
„Augen haben, und wirklich darauf hinarbeiten. —
„Was zeigt sich nun dagegen itzt? Unstreitig eine
„fast gänzliche Auflösung und Desorganisa=
„tion dieser Verbindung. Bey weitem der größ=
„te Theil der denkenden Köpfe hält das Christen=
„thum für eine blos menschliche mit allerley Er=
„dichtungen und Täuschungen verbundene,
„Erfindung, sieht dieß schon als eine Sache an,
„die sich unter Leuten von Verstand von selbst
„verstehe. Er schämt sich daher einer nähern
„Verbindung mit der Kirche. — Die ganze An=
„stalt bleibt also ein bloßes Behelfmittel zur ver=
„meintlichen Kultur des sogenannten gemeinen Man=
„nes, wird, als solches, noch manchmal von Re=
„genten und Staatsmännern gepflegt. Da aber der
„aufgeklärtere und vornehmere Theil deutlich
„genug zu erkennen giebt, er sey über das Institut
„erhoben: so ist der gemeine Mann längst klug
„genug, dieses zu merken, und sieht die Tren=
„nung seiner Verbindung mit der Kirche
„als das sicherste Mittel an, sich jenen zu nä=
„hern. — Indem die Kirche itzt nichts mehr für
„die Zucht und Besserung dieser (der immorali=
„schen) Mitglieder thun kann; sondern sie in ih=
„rem Schoße nähren muß, zerstört sie eben da=
„durch allmählig sich selbst. (Schreckliches,

aber

aber wahres Gemälde einer dahinsinkenden Kirche, die keine von dem göttlichen Stifter sanctionirte, Authorität erkennt, folglich in die ungebundenste Anarchie zerfällt!) „Endlich „wirken diejenigen, welche dem Christenthume, „so wie aller Religion und christlichen Ver„bindung Haß und Untergang geschworen ha„ben., in unsern Tagen ja glücklich genug das ih„rige. Jene innige Verbindung — existirt daher „schon wirklich eigentlich nicht mehr. — Wel„ches sind nun die Gründe, die da erwarten lassen, „es werde dieser bisherige anscheinend unaufhaltsam „fortrückende Gang der Dinge bald einmal eine ganz „andere Wendung nehmen; es werde eine solche „Umkehrung der Denkungsart des Zeitalters, im „Allgemeinen erfolgen, vermöge welcher zuvörderst „die **Weisen und Guten**, a) und durch sie diejenigen, welche sich nur nach Exempeln zu richten „fähig sind, fest überzeugt werden würden: der höch„ste Zweck der Menschheit könne nur durch eine kirch„liche Verbindung, nicht durch bloßen Fortgang der „Aufklärung b), oder durch eine blos politische Erziehung

a) Also auch die, welche das Christenthum für eine blos menschliche mit allerley Erdichtungen und Täuschungen verbundene, Erfindung halten, verdienen den Namen der Weisen und Guten? —

b) Bey der fast Niemand mehr denkt, noch seine Augen öffnet, sagt Herr von Haller, in dem Denkmal auf Lavater.

„ziehung bewirkt werden, das Christenthum sey eine
„zu dem Ende von Gott selbst gemachte Anstalt,
„und jeder sey zu gleichem Theil zur gewissenhaf-
„ten Beobachtung der Pflichten, welche ihm die
„kirchliche Verbindung auflegt, verbunden?“ —

Wahrlich, man kann dem Rezensenten nicht zur Last legen, daß er nicht reine Wahrheit gesprochen, oder daß er Etwas übertrieben habe. Was er in seiner Kirche sah, hat er durch eine treue Schilderung dargestellt. Nur das bleibt unentschieden, ob das, was er sagt, Ausdruck der Freude über den Triumph des Libertinismus und des Unglaubens, oder satyrisches Lächeln über die Hoffnung sey, mit welcher sich einige wenige Gamaliele trösten, daß es wohl einmal besser werden müsse. Dieß hat er noch hinzuzusetzen vergessen, daß diese Desorganisation größtentheils von denjenigen ausgeht, die als Vorsteher der Kirche, und Ausspender ihrer Lehre über die Vereinigung der Mitglieder so gewissenhafter wachen sollen: von den Theologen, Predigern und Pastoren. Diese denken freylich ganz konsequent, und handeln nach protestantischen Principien, wenn sie des Zwangs der symbolischen Bücher sich zu entledigen bemühen; denn es kann keinen auffallendern Widerspruch geben, als die Freyheit zu denken, zu reden und zu schreiben, was, und wie man will, und doch die Forderung eines Eides, nicht anders lehren zu wollen, als es einige

scholastisch- theologischen Dissertationen a) gebiethen, die man als Norm des Glaubens vorschreibt; folglich sich einer Authorität, die Verstand und Gewissen binden will, zu unterwerfen, welche man doch nicht anerkennt.

Aber ist dieser Eid, das einzige, den Protestanten noch übrig gebliebene, Band der Vereinigung abgeschafft, oder wird er zwar noch äußerlich geleistet, ohne daß man sich um deßwillen an denselben für gebunden halte b): so sind alle Schranken

a) Wer die Normal-Bücher der Lutheraner und Kalvinisten rc. aufmerksam liest, wird sich überzeugen, daß sie großentheils nichts als eine Sammlung von scholastischen Spitzfindigkeiten und Klopffechtereyen sind, womit man gegen die Dogmen der Katholiken zu Felde zog. Nothwendig mußte man sie nach und nach selbst abgeschmackt finden.

b) Wie groß ist nicht der Schaden für die Moralität, wenn selbst diejenigen, welche Lehrer der christlichen Moral sich nennen, pro forma Eide ablegen, deren Verbindlichkeit sie öffentlich für Gewissens-Zwang und Ungereimtheit erklären, und nach ihren Principien erklären müssen! Da sie diese Eide dennoch ablegen, so geben sie Andern das unselige Beyspiel, wie man durch innere Sinn-Zurückhaltung, durch willkührliche Auslegungen und Verdrehungen mit Eiden spielen könne. Es ist gar nicht lange, daß ein Rezensent die Vorrede eines Werks: Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit geschrieben von R. und herausgegeben von S. X. U. lobt, weil

ken niedergeworfen; so ist jede noch so thörichte Meynung, jeder noch so auffallende Irrthum, selbst das Dahinarbeiten auf den Umsturz des Christenthums Privilegium des Protestanten, das ihm Niemand rauben darf; so ist der Protestantismus verbunden, diese Thorheiten, diese Irrthümer, diesen Libertinismus zu dulden, und als Folgen seiner eigenen Principien zu schützen a). Er kann daher der Zerrüttung und Auflösung, mit welcher er bedroht wird, keinen wirksamen Widerstand leisten, und die Auszehrung und Vertrocknung seiner Kräfte nicht verhindern. Er hat nichts so sehr, als die zerstörende Macht seiner eigenen Grundsätze zu fürchten. —

weil sie zeigt, wie der Prediger, wenn er gleich auf symbolische Bücher schwört, dennoch denselben zuwider handeln könne. Wie weit edler denkt von der Verpflichtung des Eides Augustin Epist. 125. Illud sane dicere non ambigo: non secundum verba jurandis, sed secundum expectationem illius, cui juratur, quam novit ille, qui jurat, fidem jurationis impleri, — unde perjuri sunt, qui, *servatis verbis*, expectationem, eorum quibus juratum est, deceperunt.

a) Si spectantur lutheranae doctrinae principia, omni jure se opponunt (antesymbolici lutherani doctores) libris symbolicis, et juri jurando. Sed id dum agunt, perfringunt sepem, qua cohibenda erant luxuriantia novisque identidem rebus studentia ingenia, atque latissimam erroribus quibusque, ipsi adeo indifferentismo, et libertinismo aperiunt viam; *eoque minus hanc pestem ab Ecclesia arcent, quod in ejus quasi*

Der Stoff dieser auflösenden Gährung liegt schon in der ersten Stiftung des Protestantismus, das ist, in der Trennung von der römisch-katholischen Kirche. Kaum begann die Absonderung: so sah auch die Welt sich von Sekten, und zum Theil von solchen, deren Grundsätze eben so albern, als gottlos waren, überschwemmt. Jeder flache aber hitzige Kopf wollte Reformator seyn; und der neuen Kirche das wieder entziehen, was diese der alten abgenommen hat. Ein jeder glaubte, das einreissen zu müssen, was Luther noch stehen ließ; wie dann Reformiren nichts anders hieß, als zerstören. Man zog sich also bey Zeiten hinter die alten Verschanzungen zurück, errichtete im Lutherthum einen nachgeäfften Katholizismus; ließ auf symbolische Bücher schwören, und nahm mit der andern Hand die Freyheit des Denkens — diese Chimäre exaltirter Köpfe — weg, die man mit der einen zu geben schien. Man schrie über den Gehorsam gegen die römisch-katholische Kirche, als einen unerträglichen, tyrannischen Druck, und forderte diesen Gehorsam weit strenger gegen menschliche Meynungen und Grillenfängereyen. Das wirkte eine Zeit. Eingewiegt in den süßen Traum, Luthers Lehre sey reine Christuslehre a), vergaß

quasi sinu nascitur, ipsisque Lutheranismi principiis liberaliter nutritur. Bibl. Frib. Vol. 5. Fasc. I. n. 31. H.

a) Lutherus theologiam suam a priori habuit, ex coelesti quadam revelatione — et immediate ab ipso filio Dei. And. Fab. in orat. de Luth.

vergaß man, daß symbolische Bücher nichts als Gewissenszwang sind, weil nur eine göttliche Authorität, wie das unbedingt gebiethende Moralgesetz, die Freyheit nicht aufhebt. Die Theologen und Prediger dachten in ihren Schriften und Reden an nichts, als an die Vergötterung Luthers. Mit dem alleinigen Besitze der Wahrheit sich brüstend, schimpften sie die Katholiken als Abgötterer, nannten Rom die babylonische H—, den Pabst den Antichrist, und zerbrachen sich die Köpfe über die Apokalypse, um alle diese Allfanzereyen darinn zu finden a). Mitunter verketzerten die Lutheraner ihre Rivalen, die Kalvinisten; und diese hinwiederum jene. Das Volk, das nie selbst denkt, staunte seine Propheten an, bethete mit ihnen um die Vertilgung des Pabstes, dessen Wüthen, Morden und Toben so fürchterlich die Einbildungskraft desselben bestürmte, und freute sich, Luther'n im Kalender roth gedruckt zu finden. Bis dahin gieng alles noch ziemlich ruhig hin; die Bewegungen des Kryptokalvinismus

 und

Ego scripta Lutheri magnifacio, neque dubito illa fere cum *Paulinis epistolis* conferre. De ejus plenitudine omnes nos theologi accepimus, quod scimus et profitemur. Weller. epist. ad Tetelbach.

N. Hunnii, offenbarlicher Beweis, daß D. Luther zur Reformation von Gott berufen worden. Dr. 1717.

a) Noch itzt giebt es solche apokalyptische Träumer unter den Protestanten, z. B. Typke, Thube, den Schullehrer zu Neustadt, dessen Namen mir entfallen ist 2c.

und des Pietismus erregten einige vorübergehende Erschütterungen. Aber unter der Regierung des philosophischen Königs begann eine gänzliche Umkehrung der Dinge. Die Palliativmittel waren erschöpft, und wirkten nicht mehr gegen das überall hervorbrechende Uebel. Der Aberglaube an Luther's Infallibilität entfloh vor der Fackel, der alles, was sie ergriff, verzehrenden Aufklärung in die Studierstuben der sogenannten Orthodoxen. Was keine päbstliche Gewalt vermochte, that der Protestantismus selbst. Er vollendete freywillig die Desorganisation und Auflösung seiner selbst.

Nach einigen Dezennien blieb kein christliches Dogma mehr verschont und unangefochten. Der Glaube an die göttliche Offenbarung, die Erbsünde, die Gottheit Christi, seine Erlösung durch den Tod am Kreuze, Gottes Langmuth, Barmherzigkeit, Gnade a), das Gericht, die Ewigkeit der künftigen

a) Sieh, Versuch einer Moralphilosophie von C. G. E. Schmidt, Prof. in Gießen. 2te vermehrte Ausgabe 1792. Der Verfasser stellt den Begriff, Gnade S. 282 theils als leer, theils als unmoralisch und für Gott ganz unschicklich vor. In dem Urtheile des Unendlichen, sagt er, giebt es keine eigentliche Schuld, sondern nur höheres oder niederes Verdienst. Der Gedanke von Schuld (im spezifischen Gegensatz des Verdienstes) beruht seiner Möglichkeit nach auf den Gedanken von Möglichkeit einer Vernunftwirkung, ohne Wirklichkeit

gen Strafen, die Auferstehung, die Wunder Moysis, Jesu und seiner Apostel a), die Taufe und das Abendmahl als Sakramente, die Buße ꝛc. wurden für Aberglauben und Unsinn erklärt. Die Schrift selbst, das ehemalige Palladium der Protestanten, ihre einzige Glaubensregel, ward von ihren Gelehrten theils als ein entbehrliches, theils als ein schädliches Buch b) verächtlich gemacht. Die neuen

keit derselben. Die Gottheit sieht aber keine Möglichkeit da, wo keine Wirklichkeit ist; minhin fällt hier der Grund der Zurechnung zur Schuld ganz und gar weg. Sie würde einen Mangel der Allwissenheit oder der Gerechtigkeit Gottes verrathen. Wie gelehrt doch diese Herren radotiren! H.

a) Was haben nicht Barth, Eck, Paulus, Thieß, Eckermann ꝛc. zusammgeschrieben, um zu beweisen, Moyses und Christus seyn weit pfiffigere Tausendkünstler, als Philadelphia und Jonas, gewesen!

b) Neue Erklärung des höchst wichtigen Paulinischen Gegensatzes: Buchstabe und Geist, zur gründlichen Entscheidung der Frage: Worinn besteht das Wesen des Christenthums? Jena 1799. Der Verfasser sagt, die Apostel sollen aus Vorurtheil einer positiven Religions-Verfassung und aus Aberglauben ihr Leben aufgeopfert haben. An dem Rückfall des Lutherthums ins Pabstthum sey schuld, daß man damals nicht gleich die Urkunde des N. T. ganz abgeschaft habe, deren Anerkennung zur

Schwär-

Hermeneutiker waren glücklich genug, aus der Schrift das Christenthum hinweg zu exegesiren, und dieselbe dafür das sagen zu lassen, was sie bey Tage oder bey der Nacht, mit pedantischer Weisheit, geträumt haben. Kants Philosophie, die nun ihre Ewigkeit schon erlebt hat a), ward über das Evangelium erhoben, und Kiesewetter hatte den bizarren Einfall, zu sagen, daß Christus, würde er das Glück gehabt haben, in unsern aufgeklärten Zeiten zu leben, unfehlbar ein Kantianer geworden wäre. Die gemein=

Schwärmerey führe. Das Volk würde in Religionsdingen sich selbst leiten können, wenn auch der Name, Jesus, in Vergessenheit käme. Die Lehrer der Religion sollen zwar aus moralischer Klugheit (d. i. als Heuchler) sich der hergebrachten Ordnung unterwerfen, und wenn sie neben und mit Hilfe der geheiligten Urkunde des N. T. Tugend und wahre Religiosität nicht befördern können, dafür arbeiten, daß sie durch sie nicht behindert werde. — So weit ist es endlich gekommen! H.

a) Sieh die Standrede beym Leichenbegängniße des philosophischen Systems eines der Fürsten unter den Weisen, in dem Philosophen für die Welt, von J. T. Engel 3 Th. — Reinhold soll sich von der Kantischen und Fichteschen Philosophie auch schon losgesagt haben, und jezt über esoterische und exoterische Philosophie lesen. — Sogar die Jenaer Literatur=Zeitung, die erste stentorische Posaune dieses Systems wird kleinlauter, und scheint nach und nach verstummen zu wollen. H.

gemeinschaftliche Gottesverehrung (Gottesdienst darf man nicht mehr sagen) nimmt von Jahr zu Jahr, besonders in größern Städten, an der Zahl der Theilnehmenden ab. Die Klagen darüber werden öffentlich geführt. Man schrieb in der Eile neue Gesangbücher, führte sie unter vielem Widerstand ein, und das Uebel ward nicht gehoben, weil es sich schon zu tief, durch die Gleichgültigkeit gegen die Religion und den Libertinismus, eingenistet hat. Die Lehre gefällt nicht mehr; die ästhetische Einkleidung in einen besser deutschen und schönern Gesang wird sie nicht mehr in Aufnahme bringen. Der Aufgeklärte findet den alten Sauerteig der abergläubischen Dogmen, nur etwas verblümter, in zweydeutige Ausdrücke gehüllt, darinn, und die elegantere Gottesverehrung eckelt ihn um deßwillen nicht minder an a). Die Prediger predigen philo-

a) Dieses klug seyn wollen, oder sich dünken, ist die Hauptsache, weßhalb die christlichen Kirchen je länger, je leerer werden. Ein großer Theil will nicht etwa einen andern und bessern Gottesdienst, sondern er will gar keinen. Der Deismus soll das Grab des Christenthums seyn: und was wird folgen? Eine völlige Irreligion und Immoralität wird das Grab eben dises Deismus seyn. Schreiben aus Breslau vom 29ten Dez. 1798. über den skizzirten Plan zu einer Reform der Juden in den preußischen Staaten. Aus den Jahrbüchern der preuß. Monarchie. April 1799. p. 425. H.

sophische Kontroverse: z. B. ob Glückseligkeit das höchste Prinzip der Moral sey? Ob die kirchliche Genugthuungslehre nach reinen Prinzipien statt finde ꝛc. ꝛc.? Die Gelehrten lachen ihrer, der gemeine Mann versteht sie nicht, und geht voll Mistrauen auf seinen Prediger aus der Kirche a). —

Der höchste Grad des Uebels besteht darinn, daß eben diese Zerstörer ihrer eigenen Kirche für die wichtigsten, aufgeklärtesten Männer von den Protestanten selbst gehalten, und die, welche die Risse noch verkleistern wollen, als Schwärmer und Orthodoxen, die ein ganzes Jahrhundert zurück sind, verlacht und verspottet werden. Jede Brochüre wider eine christliche Wahrheit, oder das Christenthum selbst

a) Von diesem Schlage sind alle kantischen Predigten, die bisher herausgekommen sind. Sie wuchsen eine Zeit her, wie die Pilze. In denselben kommt immer nach 2 oder 3 Zeilen das Wörtchen: rein, vor. Ueberhaupt spielt dieses Wörtchen eine große Rolle. — Indessen ist, in diesen Predigten, der Ideengang, oft durch Ellen lange Perioden so verworren, daß man nicht weis, wohinaus diese Herren wollen. Die Quintessenz von Galimathias ist wohl in der Predigt des D. Venturini: Die Vernunftmäßigen und dem Geiste des Christenthums entsprechenden Begriffe von dem Werke der göttlichen Begnadigung und Versöhnung durch Christum. Predigten über die ganze christliche Sittenlehre. Altona 1798. 1. Th. H.

selbst kann sich die Gnade der höchsten kritischen Tribunale versprechen, da hingegen derjenige, welcher es noch wagt, der verspotteten Sache sich anzunehmen, mit einer guten Tracht kritischer Geißelhiebe abziehen muß. Welches Aufsehen erregte nicht **D. Löffler**, weil er die Genugthuungs-Lehre bestritt. Mit vollen Backen ward an ihm Lob und Vergötterung verschwendet; da im Gegentheile die weit gründlichere, gelehrtere, obgleich bescheidenere Abhandlung des Hrn. Pfarrers zu Singen, **W. T. Lang**, welche die kirchliche Genugthuungslehre in Schutz nahm, durch schale Anmerkungen in die Reihe veralteter Meynungen zurückgewiesen wurde, und nun ganz vergessen ist a).

Daher hat sich auch der bravsten Männer eine gewiße, feige Schüchternheit bemächtiget. Sie getrauen sich nicht mehr ihre Gesinnungen freymüthig zu eröffnen. Barth hat dergleichen furchtsame, wiewohl in einem andern Sinne, geheime Jünger, die, wie Nikodemus bey Nacht und Nebel zu Jesu kommen, genannt. **Die vertrauten Briefe die Religion betreffend; die Religion eine Angelegenheit des Menschen.** Das an sich so schöne Werk des **Hrn. D. Reinhard: Versuch über den Plan, den der Stifter der christlichen Religion** zum

a) Ueber die Unzulänglichkeit der Vernunftreligion zur völligen Beruhigung des Menschen. Eine gekrönte Preisschrift. Mannheim. 1797.

zum Beßten der Menschen entwarf; was sind diese Werke anders als Beweise, daß diese Männer, weil sie sehen, die Gefahr sey da, daß alle Religion zu Grunde gehe, ihre Kräfte anspannen, um wenigstens den Theismus zu retten? Sie mögen mir es verzeihen, diese Gelehrten, deren große Talente ich schätze und ehre, wenn ich es unverholen gestehe, daß ich das Unentschlossene und Schwankende, das Unbestimmte und nicht ganz Gesagte, welches in diesen Schriften herrscht, für ein Zeichen ihrer Besorgniß, die Sache nicht noch mehr zu verschlimmern, halte. Die vertrauten Briefe, die Religion eine Angelegenheit des Menschen, wollen dem wankenden Glauben an Gott und Unsterblichkeit und Vergeltung aufhelfen, und diejenigen eines Bessern belehren, welche Jesu Werthschätzung und Hochachtung versagen. Und der Plan des D. Reinhard, was beweiset er? Daß Jesus ein nicht gemeiner, ein erhabenerer, als Sokrates, oder höchstens ein von Gott gesandter Lehrer (ein Wort von dem zweydeutigsten Sinne) gewesen war. Damit kann auch der Nichtchrist, der Deist und Naturalist zufrieden seyn. Welches Hinhängen auf beyde Seiten a)! Rechnet man diejenigen hinzu, die, obgleich

a) Die Schriften des Probsts Teller, besonders die, welche er aus Gelegenheit der Anfrage jüdischer Hausväter herausgab, beweisen das noch deutlicher. Sieh: Lettres sur le Christianisme adressées à M. le pasteur Teller par J. A. de Luc. H.

gleich Lehrer, es gar nicht verheelen, daß sie die, dem Christenthume eigenthümliche, Lehren verwerfen a): so läßt sich die daraus entspringende Zerrüttung leicht erklären. Das Volk muß nothwendig dabey in einen Labyrinth von Ungewißheit und Zweifeln, von Mistrauen und Geringschätzung seiner eigenen Lehrer gerathen b).

Und doch ist, wie der Rezensent der Schrift: Gamaliel, sagt, gar keine Hoffnung, kein Anschein der Rettung da. Der Protestantismus kann seine Feinde nicht aus seiner Mitte ausschließen. Seine Feinde sind nicht von draußen; er nährt und muß sie

a) Z. B. Cannabich, Siutenis rc. rc. H.

b) Wie unglücklich und trostlos sind wir armen Landleute, da über unsere Religion so viel gespottet wird, sprach der Gastwirth zu dem Hof- und Kanzleyrathe von Leyser, (in der Schrift: Was soll ich zu der Beruhigung meiner Seele glauben rc. Beantwortet von einem abgelebten Greise, an dem Rande des Grabes.) Wir wissen nicht mehr, was wir bey unsern Müheseligkeiten glauben und hoffen sollen. Selbst unsern Predigern können wir nicht trauen, da sie in Gesellschaften das Gegentheil von demjenigen reden, was sie in der Kirche vortragen, und da sie uns als Einfältige ausschreien, welche die Wahrheit nicht vertragen können. — Wenn das am grünen Holze nahe bey W*** geschieht; was wird an dem dürren zu B**, zu K***, zu J** geschehen? — H.

sie nähren in seinem Schoße, und daher seine eigene Zerstörung befördern helfen.

Nun sagen Sie mir, lieber Biester, was ist es dann für ein so großes Verbrechen, welches ihren Feuereifer so gewaltig entzünden mußte, daß der Herr Graf zu Stolberg eine Kirche verließ, an deren Zernichtung ihre eigenen Hausgenossen mit so unermüdeter Thätigkeit und Eile arbeiten? — Was für ein Verbrechen, daß er, um mich des Ausdrucks des Hrn. Müller's zu bedienen, aus der **armseligen Hütte zog, die kaum noch gegen Wind und Wetter deckt?** — Ich weis, was Sie mir antworten können. „Der Graf hätte immer „an diesem Einreissen, wie Andere, geschäftige Hän„de anlegen, hätte ein Schüler irgend einer philo„sophischen Sekte, hätte ein Deist, Naturalist wer„den können, das würden ihm aufgeklärte Prote„stanten nicht verargt haben. Aber mußte er ein „Katholik werden? mußte er sich dem Aberglauben „in die Arme werfen, weil er etwa in Gefahr war, „dem Unglauben zum Raube zu werden? Kann man „nicht ein Christ seyn, ohne dem Kirchen-Glauben „zu fröhnen? Der Weise geht mit seinem Zeitalter „fort, abstrahirt sich von den verschiedenen Mey„nungen, die sich durchkreuzen, das Wahre, und „läßt das Uebrige auf seinem Werth oder Unwerth „beruhen." — Wer kennt nicht die klassische Tirade unserer Aufklärungs-Männer: man muß mit dem

Zeit-

Zeitalter fortgehen a). Der Sinn, welcher darinn liegt, ist wohl dieser: Man muß alle die Labyrinthe und Narrengänge der gelehrten Grillen und Hypothesen durchlaufen, bis man das Bedlam unsers Zeitalters: das Tollhaus des philosophischen- oder des Köhler-Unglaubens (der Verfasser der Versuche zu sehen nennt ihn den gläubigen Unglauben) erreicht. Vor zwölf Jahren gieng man mit seinem Zeitalter fort, wenn man ein Kantianer; vor ungefähr 6 Jahren, wenn man ein Fichtianer war. Auf die kantischen Transcendentale und die Fichte'sche Ich-Philosophie, kam Werneburgs Ich-Du und Du-Ich-Philosophie b). Ein Jeder schrie: bey mir

---

a) Man fragte den Herrn Professor Kästner 1800: Was heißt jetzt mit dem Geiste des Zeitalters fortschreiten?

In der Theologie immer weniger glauben.

In der Philosophie immer neuere Sprachen reden.

In der Geschichte immer mehr zweifeln.

In der Moral immer viel lehren, und weniger thun. Schon Rousseau sagte: „In den ausgeartetsten „Jahrhunderten liest man gern eine schöne Moral, „Das befreyt von der Ausübung; und mit wenig Kosten befriedigt man, durch müssiges Lesen, das Restchen Geschmack für Tugend.

b) Der Philosoph oder Weise, wie er seyn und nicht seyn soll, muß und darf und kann; eine Schrift, womit die Ausfegung eines jeden alten und uralten philosophischen Sauerteigs beginnt,

mir allein ist Wahrheit. Hieng ich Kanten an: so strafte mich die allgemeine deutsche Bibliothek, warum ich meinen Kopf mit unnützen Subtilitäten anfülle, die zu nichts taugen, als daß sie die Einbildung anpacken, und mit ihr in phantastische Luft-Gegenden fortrennen. Blieb ich ein Leibnizianer: so bemitleidete mich die Jenaer-Literaturzeitung, daß ich noch auf den Krucken der Empirie forthinke, indeß mein Zeitalter mit kühnen Schritten die Region der reinen Vernunft erstieg, und mich hundert Meilen zurückläßt. Nur bey Kanten sey wahre moralische Religion. Aber itzt beweiset Schad; Nichts

---

ginnt, von D. Werneburg. Er verwirft Kant, Reinhold, Fichte 2c. Sein System ist Naturalismus. Die Vorstellungen, sagt er, sind Produkte des Ich und Du. Eine Probe seiner Weisheit: 1) Ich bin nicht Du, weil und wiefern Du nicht bist Ich; und umgekehrt: Du bist nicht Ich; weil und wiefern Ich nicht bin Du. 2) Ich bin Ich, weil und wiefern Du bist Du; und umgekehrt: Du bist Du, weil und wiefern Ich bin Ich. Man könne aber keineswegs sagen: 1) Du bin nicht Ich, weil und in wiefern Ich nicht bist Du; noch umgekehrt: Ich bist nicht Du, weil und wiefern Ich bist Ich; 2) Du bin Du, weil und wiefern Ich bist Ich; noch umgekehrt: Ich bist Ich, weil und in wiefern Du bin Du. — Dieser Mann ist mit seinem Zeitalter fortgegangen, und hat seinen Weg vollendet. Wahrlich das ist Bedlams-Sprache! Er erzählt die Visionen der Kranken.

Nichts sey der Moralität und Religion schädlicher, als die Kantische Philosophie. „Sobald Kant er„klärt hatte, daß er Fichte'ns Wissenschaftslehre „für unbedeutend und falsch hielte: so zeigte Kant „eben dadurch gar **keinen Begriff** von wahrer Phi„losophie, urtheilte **sinnlos**, und handelte zugleich „absichtlich feindselig, wie ein recht **schlechter** „**Mensch**. — Die wahre Philosophie kann bis zur „Evidenz beweisen, daß die Kantische Philosophie auf „Irrthum beruht, und der größte Irrthum ist, „**der je ausgebrütet worden**. — So wie die „Kritik der Vernunft skeptisch, idealistisch und ma„terialistisch ist: so führt sie in ihrer Konsequenz auch „zum **Fatalismus und Atheismus**. Und das um „so leichter, da sie die Gründe, die vorher für die „Freyheit und Gottheit galten, samt und sonders „über den Haufen geworfen hat, ohne einen **ein**„**zigen haltbaren Grund** dafür aufzustellen. — „Will man nicht alles verlohren geben: so bleibt „nichts übrig, als **die Fichte'sche Philosophie**, „zu der, als zu **der letzten festen Burg der Hei**„**ligthümer der Menschheit** man sich mit Unge„stümm hindrängt a)." — Son-

a) Geist der Philosophie unserer Zeit, dargestellt von J. B. Schad, D. der Philosophie zu Jena. 1800. Und: philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrter. Herausgegeben von J. G. Fichte und F. J. Niethammer. Jahrgang. 1798. — Was wird D. Schütz dazu sagen,

Sonderbar, daß die Fichte'sche Schule Kanten, dessen Zögling sie ist, des Atheismus bezüchtiget, sie, die sich noch immer herumschlagen muß, um, den nicht ungegründeten, Vorwurf des Atheismus von sich wegzuwälzen; die es von den Ungläubigen an ihre Philosophie noch erzwingen will, daß sie es einmal einsehen müssen, „die moralische Welt„ordnung, die sich in unserm Innern finden soll, „sey der ächte Gott, alle Dinge außer uns seyn „nichts als unsere Produkte, ob wir sie gleich, „unwissend, was wir sagen, für von uns unab„hängig halten. Daher wir nichts fürchten, be„wundern, begehren, als unsere eigenen Geschöpfe, „und unser Schicksal von einem Scheine abhängig „glau-

---

der im neuen deutschen Merkur 6. Stücke, Jun. 1801. über Viller's Uebersetzung der Grundsätze der Kantschen Philosophie sich also äußert: „Die „große Nation segne das Schicksal, das diesen Ed„len (Viller) ihrer Mitbürger nach Deutschland „rief, und sie möge von seinem Talent, zunächst „dieser Darstellung der Kantschen Philosophie, auch „eine Darstellung der Göthe'schen Poesie zu erwar„ten haben. Das würden Eroberungen seyn, „die einen ungleich schönern Werth ha„ben müssen, als die gesammte Ero„berung eines linken Rheinufers?“ — Viller könnte vielleicht noch Deutschland retten. Wer weis, ob nicht Buonaparte für diese neuen ungleich schönere Eroberungen das linke Rheinufer zurückgäbe. Ut mihi saepe

Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus!

„glauben, den ein einziger Hauch eines freyen We„sens zerstören sollte.“ (Fichte's Appellation S. 44).

In diese Labyrinthe, Hr. Biester, hätte sich ein so besonnener Mann, wie Herr Graf zu Stolberg ist, verirren sollen? —

O göttliche Religion, von dem eingebohrnen Sohn Gottes dem Menschengeschlechte gegeben, so rächest du dich an den Schwindelgeistern, die aufgeblasen von dem armseligen Dünkel ihrer taumelnden Weisheit, deiner entbehren zu können glauben, die nun zur Strafe ihres Frevels in der Lüge Wahrheit zu sehen glauben, und weil sie die Erfinder derselben sind, die Lüge hartnäckig vertheidigen a)! Und diese Träumer konnten die Welt bethören,

a) Weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden; darum wird sie Gott dem Irrthum Preis geben, daß sie der Lüge glauben. II. Thess. 2, 10. Quand les philosophes seroient en état de decouvrir la verité, qui d'entre eux prendroit intérêt à celle. Chacun sait bien que son systeme n'est pas mieux fondé que les autres; mais il le soutient, parce qu'il est à lui. Il n'yen-a *pas un seul* qui, venant à connoitré le vrai et le faux, ne préferât *le mensonge* qu' il à trouvé à la verité decouverte par un autre. Ou est le philosophe qui, *pour sa gloire ne tromperoit pas volontiers le genre humain*? Rousseau. Emile T. 3. p. 30.

In dem zweyten Theile des Emil sagt er p. 155. qu'ily-a *plus*] *d'erreurs* dans un corps d'académiciens, que *dans tout le peuple Huron*. H.

thören, konnten sie schwankend machen, was sie wählen soll, ob jene metaphysischen Grillen, oder deine, von dir geoffenbarten schon durch achtzehn hundert Jahre die Welt besiegenden, Wahrheiten! **Wie tief sind die Menschen gesunken!** Nein, unveränderlich bist du in deinen Lehren. Der Wahrheit Charakter besteht darinn, daß sie allzeit dieselbe ist. Unbeweglich, wie der Fels im Meer, siehst du die Wogen der Meynungen, der Einwürfe, der Verfolgungen, wie kühn und wüthend sie dich auch anfallen mögen, sich brechen und zerschellen; siehst neue Lehrgebäude entstehen, und sich selbst wieder zerstören. Du hast deinen Grund in dem höchsten, unbegränzten Verstande: in Gott selbst, bey dem kein Irrthum seyn kann, den er einst verwerfen; keine unvollständige Erkenntniß, die er verbessern und ergänzen; keine Ungewißheit, bey welcher er so manches unentschieden lassen müßte. Du bist unveränderlich, wie Gott. **Jesus Christus ist heute und gestern, und in Ewigkeit derselbe.** Jede Anmassung seine Lehre verbessern zu wollen, ist beydes: Unsinn und Frevel. **Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Gott ist treu, daß unser Wort an euch nicht bald ja, bald nein ist. Lasset euch also von keiner neuen und fremden Lehre verführen** a).

Unsere

---

a) Selbst Schröckh, ein protestantischer Gelehrter, sieht es ein, daß das beständige Aendern und Fegen in

Unsere Kirche ist es, welche die Unveränderlichkeit der Glaubens- und Sittenlehren des Evangeliums, ohne welche die Religion einem, auf Sande stehenden, Gebäude ähnlich ist, für ihren ersten

---

in der Religion dem Geiste des Christenthums zuwider sey. „Wäre es seine (Jesu) Absicht gewesen, daß sie (die christliche Religion) immer mehr vereinfacht, veredelt, vervollkommnet werden sollte: (er führt die Worte der Bestürmer des Christenthums an) so würde er seine Religion zu einem bloßen Uebungsplatze für tiefsinnige Denker und systematische Köpfe bestimmt haben. Ueber das Ziel, die Mittel, den Umfang und die Gestalt jener Vervollkommnung würde bis ans Ende der Welt gestritten werden. Jedes Jahrhundert würde sie auf eine, oder mehrere neue Arten zu erreichen suchen, und alle früher versuchte verwerfen ꝛc.“ Hier behauptet ein Protestant, was dem Protestantismus ganz entgegen ist, der das Aendern und Fegen in der Religion für sein Hauptprinzip hält, was also bey den Protestanten nie wird realisirt werden können.

Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

Dieß ist das Frontispice der Bibel, welche S. Wehrenfels herausgab: So lang als dieses Axiom bleibt, haben jede Neuerung, jeder Irrthum, jede noch so verfängliche Meynung unter den Protestanten ihre Gültigkeit und feyerliche Sanktion. So versteht dieser oder jener, so will er diesen oder jenen Text der Bibel verstehen: und die Sache ist entschieden. H.

und wichtigsten Lehrsatz hält. Keine Aenderung der Dogmen und Sittengesetze zulassen; wenn sich gleich die Denkungsart der Menschen ändert: alles um sich her eine andere Gestalt annehmen sehen, und doch nie von der ererbten Lehre abweichen, das ist ihr Geist; der Geist der Apostel, deren einer sagt: **Wenn gleich wir, oder ein Engel vom Himmel euch etwas anders predigen sollte, als was wir euch gepredigt haben, der sey verflucht. Ich selbst würde ein verworfener Mensch seyn, wenn ich euch heut etwas als Wahrheit verkündigte, was ich morgen widerrufen müßte, wenn ihr dann so euch nie auf meine Lehre verlassen könntet, sondern fürchten müßtet, ich würde immer wieder so manche Aenderungen und Neuerungen einführen.**

Unsere Kirche wird eher die größten Verfolgungen und Mishandlungen, wie sie deren in unsern Tagen erfahren hat, standhaft erdulden, als darinn nachgeben, wo es auf die Integrität ihres Glaubens-Systems ankommt. Sie ist es auch, die das Mittel besitzt, diese Integrität unversehrt zu erhalten. Ihr göttlicher Stifter hat sie durch ein untrügliches Ansehen authorisirt, über diese Unveränderlichkeit zu wachen, und jede Abweichung zu verhindern a). Daher ist bey den Katholiken Einigkeit der Lehre, der Wahrheit Eigenthum: eine Einig-

a) Matth. 28. Joh. 14. Matth. 16. I. Tim. 3. Ephes. 4. Apostelgsch. 20.

Einigkeit, welche die verschiedenen scholastischen Meynungen, die in den Schulen herrschten und noch herrschen, nicht stören können, weil alle Meynungen sogleich schweigen, wenn die Kirche entscheidet. Wer ihr nicht gehorcht, tritt von selbst aus der Kirche; ist nicht mehr ein Glied derselben. Der Katholik kann so ruhiger seinen Glauben prüfen und untersuchen, weil er gegen die Gefahr, die Gränzen zu überschreiten, über welche hinaus der Irrthum liegt, gesichert ist.

Da bey den Protestanten, als Folge ihrer Prinzipien, keine Einigkeit möglich ist: wirkt der Zerstörungs-Stoff ungehindert. Uneinigkeit ist Zerrüttung. Das Schwanken der Meynungen geht in Ungewißheit, was man endlich glauben oder nicht glauben soll, über a); die Ungewißheit in Unglauben b).

 Da-

a) Les ministres protestants, ne savent plus ce qu'ils croient, ni ce qu'ils veulent, ni ce qu'ils disent. — Ou leur demande si Jesus-Christ est Dieu; ils n'osent répondre. — On leur demande, quels mysteres ils admettent; ils n'osent répondre — On ne sait ce qu'ils croient ni ce qu'ils ne croient pas, on ne sait pas même ce qu'ils fort semblant de croire. *Leur seule maniere d'établir leur foi, c'est d'attaquer celle des autres.* *Rousseau XI Lettres de la Mont.* Dieß Zeugniß wird Ihnen, Hr. Biester, da Sie diesem Manne gewiß eine unbegränzte Hochachtung zollen, nicht verdächtig seyn. H.

b) Je finis cet article par une reflexion dont la vérité se fera sentir à tout lecteur intelligent. La Reli-

gion

Dadurch, daß die katholische Kirche über die Unveränderlichkeit ihrer Dogmen und Moralgesetze streng und unverbrüchlich hält, beugt sie jener Desorganisation vor, welche früher oder später da, wo ein Jeder das Recht zu haben glaubt, zu dogmatisiren und die Schrift zu erklären, wie er will; Glaubenssätze aus-

zufegen, .

---

gion catholique, apostolique et romaine est incontestablement la seule bonne, la seule sure et la seule vraie. Mais cette Religion exige en méme temps de ceux, qui l'embrassent, la soumission la plus entiere de la raison. Lors qu'il se trouve dans cette communion un homme d'un esprit inquiet, remuant et difficile à contenter, il commence d'abord à s'établir juge de la vérité des dogmes, qu'on lui propose à croire; et ne trouvant point dans cet objet de la foi un degre d'évidence, que leur nature ne comporte pas, il se fait protestant. S'appercevant bientôt de l'incohérence des principes qui caractérisent le protestantisme, il cherche dans le Socinianisme une solution à ses doutes et à ses difficultes, et il devient Socinien. Du socinianisme au Deisme il n'ya qu'une nuance très - imperceptible, et un pas à faire; il le fait. Mais comme le deisme n'est lui-même qu'une religion inconsequente, il se précipite insensiblement dans le pyrrhonisme; etat violent, et aussi humiliant pour l'amour propre, qu'incompatible avec la nature de l'esprit humain. Enfin il finit par tomber dans l'athéisme. *Dict. Enc.* art. Unitaires Tom. 17. n. 200. edit. de Neuchatel. 1761. Wieder ein unverdächtiges Zeugniß, Hr. Biester. H.

zufegen, die Lehren des Evangeliums in seine Meynungen zu verschmelzen, alle Bande des kirchlichen Vereins auflösen, und endlich das Christenthum in den Deismus verwandeln wird, von welchem ein leichter, gebahnter Uebergang zur Abwerfung aller Religion ist. Eine Kirche, die das, nach ihren eigenen Prinzipien dulden muß, wird dann der Sammelplatz aller Irrthümer. Ein Jeder hängt ihr den seinigen an. Die babylonische Verwirrung, die da herrscht, ist die Losung zum Auseinandergehen a). Es ist in der That ein mon-

a) Ich kann nicht umhin, zur Beleuchtung des Gesagten, die schöne Stelle, aus des Vincent. Lirin. Com. I. anzuführen. Admissa hac impiae fraudis licentia (sentiendi et innovandi libidine) horreo dicere, quantum exscindendae atque abolendae Religionis periculum consequatur; nam abdicata qualibet parte Catholici Dogmatis, alia quoque, atque item alia, ac deinceps alia, et alia jam quasi ex more et licito abdicabuntur; porro autem singillatim partibus repudiatis, quid aliud ad extremum sequetur? nisi ut totum pariter repudietur. Sed et contra si novitia veteribus, extranea domesticis, et profana sacratis admisceri coeperint; proserpat hic in universum, necesse est, ut nihil post hac apud Ecclesiam relinquatur intactum, nihil illibatum, nihil integrum, nihil immaculatum, sed sit ibidem deinceps impiorum ac turpium errorum LUPANAR, ubi erat ante castae et incorruptae SACRARIUM veritatis. Sed avertat hoc a suorum mentibus nefas divina

ströser Gedanke, eine Vereinigung der Christen auf die Basis der Anarchie, der Ungebundenheit im Denken und Lehren, gründen zu wollen.

Da die katholische Kirche keine Auflösung von Innen zu befürchten hat: hat sie dieselbe viel weniger von Außen zu befürchten. Sie hofft mit unerschüttertem Vertrauen auf die Verheissung ihres göttlichen Stifters: **Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.** — Sie lächeln, Hr. Biester. Und doch ist es so. Verschwörungen werden sie nicht irre, Drohungen nicht wankend, Verfolgungen nicht zaghaft machen. Sie hat die Probe von achtzehn Jahrhunderten, daß ihr Vertrauen kein Traum der Einbildung sey. In den letzten Jahrzehnten hat sie neue Beweise von der Rechtmäßigkeit und der Kraft ihres Vertrauens gesammelt. Apostaten, Libertiner, Atheisten, und Andere, die ich nicht nennen mag, haben mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch, durch Schmähschriften sowohl, als durch verborgene Machinationen

divina pietas, sitque hic potius impiorum furor! Christi Ecclesia, sedula et cauta depositorum apud se dogmatum custos, *nihil in his unquam permutat, nihil minuit, nihil addit: non amputat necessaria, non apponit superflua, non amittit sua, non usurpat aliena*; sed omni industria hoc unum studet, ut vetera fideliter, sapienterque tractando, si qua sunt illa antiquitus informata et inchoata accuret, ac poliat; si qua jam confirmata et *definita custodiat*. — H.

nen, den Umsturz der Kirche in Frankreich vorbereitet. Alles schien ihnen zu gelingen. Die Tempel wurden entheiliget, die Altäre niedergerissen, die treuen Priester verjagt; die Schwachen zur Abschwörung ihres Priesterthums, und der katholischen Religion genöthiget; der König, die einzige menschliche Stütze der Kirche in diesem Reiche, ward gemordet; die Vernunft = Religion, in der Person einer feilen Theater = Dirne, auf den Thron gesetzt; der Atheismus ward das Triumphgeschrey derjenigen, welche sich Philosophen nannten. Nach menschlichen Einsichten war keine Hoffnung des Wiederauflebens der Kirche da. Alle Mächte Europa's waren nicht im Stande, ich will nicht sagen, ein einziges Bisthum, sondern nur eine einzige Pfarre, ein einziges Gotteshaus herzustellen. Der Krieg nahm die ungünstigste Wendung von der Welt. Kein Monarch konnte selbst bey dem Friedensschluße Etwas für die Religion thun; und doch siegte die katholische Religion, der man, vorzüglich in den letzten zwey Dezennien, alle Infamitäten aufzubürden sich bemühte, die nur immer Verläumdung, Niederträchtigkeit, Libertinismus und Irreligion, und die gelehrte Gans, die öffentliche Sünderinn, Aufklärung, zusammen raffen konnten. Der Atheismus verkroch sich wieder in seine Schlupfwinkel; der Affe der Religion, der Theophilantropismus, vor welchem, seiner Neuheit wegen, die Abderiten unsers Zeitalters Aug und Ohr vor Erstaunen aufsperrten,

sperrten, und welchen der schwedische Legations-Kaplan seinen Brüdern außer Frankreich, als einen Vorboten des neuen Messias, des protestantischen Deismus, voll enthusiastischer Verwunderung schilderte, stirbt an der Schwindsucht, wie vor etwa 20 Jahren der deistische Kultus in England mit seinem Sprecher dem Master Williams a). Die gekränkte Kirche hebt ihr gebeugtes Haupt empor, und sieht ihre Treuen, die während der Schreckens-Regierung die Religion kummervoll in ihr Herz verschließen mußten, von erneuerter Liebe gegen den verfolgten Glauben erwärmt und entflammt. Auch hier war, wie in der ersten Kirche, das Blut der Märtyrer der Same der Christen b), welcher wie der Same auf dem Felde, ob er gleich in der Erde erstirbt, sich bald durch eine reiche Aernte vervielfältiget. Eine weisere Regierung erkennt nun die Vortrefflichkeit der katholischen Religion, und ist selbst besorgt,

a) Der Rezensent in der Jenaer Litteratur-Zeitung sagt aus Gelegenheit der Rezension der Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion- und Sittenlehre 2c. herausgegeben von C. F. Stäudlin: Man finde das Mißlingen aller bisherigen Versuche für diesen Kultus (der natürlichen Religion) am natürlichsten darinn, daß der Geist wahrer Religion noch nicht genug verbreitet ist, und noch nicht Kraft genug gewonnen hat. O quantum est hominum, qui etiam, quod nesciunt, sciunt! Fr. Sanchez. H.

b) Sanguis Martyrum semen est christianorum. Tertull.

sorgt, die Hindernisse, welche die Satelliten der Hölle, nach ihrer gänzlichen Zerstörung schnaubend, durch Konfiszirung der Kirchengüter, und milden Stiftungen, durch Verkaufung der Pfarrhäuser, durch Profanirung der Kirchen, für ewige Zeiten ihrem Aufkommen in den Weg gelegt zu haben schienen, zu beseitigen und hinweg zu räumen.

Herr Biester, dieß Hochgefühl der Freude, der Ueberzeugung von der alles besiegenden Wahrheit unsers Glaubens, ist ganz was anders, als die pompösen und sophistischen Marktschreyereyen über das Glück der Aufklärung, über die, unter dem Vorgeben einer großen Veredlung, arbeitenden Quacksalbereyen und eckelerregenden Jämmerlichkeiten unserer alles verfinsternden Licht-Männer. Ich will es Ihnen, ohne daß Sie nöthig haben es zu beschwören, glauben, daß Sie unfähig sind, so was zu empfinden. Verurtheilt von einer Meynung zur andern hin und her zu wanken, welches man Fortschreiten im Denken nennt, wissen Sie nicht, wo sie festen Fuß setzen sollen, und halten den Wirbel, in welchem ihr Kopf herumgedreht wird, für Exaltation ihrer Vernunft. Taumeln Sie immer fort links und rechts; wir wissen, an wen wir glauben.

Ich bin Ihnen ungemein viel Dank schuldig, Hr. Biester, für die angenehme Rückerinnerung an die Gründe der Vernunft, die uns Katholiken das standhafte Ausharren bey unserm Glauben so leicht

und zu einer so freudigen Pflicht machen, und die Sie durch ihre polemischen Aufsätze in meiner Seele erweckten. Es ist doch in der Welt nichts so schlecht, was nicht gute Folgen haben könnte. Daher soll auch nichts im Stande seyn, die Wärme der zärtlichsten Anhänglichkeit zu erkälten, mit welcher ich lebenslänglich bin

**** den 3ten Sept.
1801.

ganz der Ihrige.
X. O. Q.

Dritter

Dritter Brief.

Who shames a scribler? breakone cobweb thro',
He spins the slight, ſelf-pleasing thread anew:
Destroy his sib or sophistry, is vain,
The creature's at his dirty work again,
Thron'd in the centre of his thin designs,
Proud of a vast extent of flimzy lines!

Pope in dem Prolog zu ſeinen Satyren.

Theuerster Freund!

Ich komme nun auf Ihre Unwissenheitssünden; — ob Bosheit darunter versteckt sey, kann nur der Herzenskündiger entscheiden. — Doch glaube ich das nicht; Bosheit fordert immer einen gewissen Grad von Energie, die Ignoranten nie eigen zu seyn pflegt. — Ueber diese Sünden hab' ich noch einige Worte zu Ihrer Besserung, wenn sie ja möglich ist, zu sagen. Hier ist das Sünden-Register:

„Und welch ein Kultus! Wie weit voller von „Möncherey und Tand und Bedrückungen, als der, „welchen der Proselit dagegen verließ! Der neuge„wählte Kirchenglaube hat in seinem Gefolge Prie„stergewalt, Vernunftzwang, hierarchischen Despo„tismus, menschliche Infallibilität; er hat Reliquien, „Heiligen-Verehrung, Wallfahrten, Prozessionen, „Kasteiungen und wie die Werkheiligkeit weiter heißt; „er hat blinden Glauben, Ohrenbeichte, Ablaßkram, „Fegefeuer, hat Wunder! hat Verläugnungen der „Natur und der Menschlichkeit, Verdammung der „Ketzer, Klostergelübde; **endlich um Alles mit „einem Worte zu sagen, er hat, oder erhält „nächstens wieder die Jesuiten.**"

Meine Absicht ist nur ihre verschuldeten Sünden zu mustern; die übrigen sind Folgen der ignorantiae crassae oder invincibilis, die den Sünder vor Gott und der Welt entschuldiget.

Die katholische Religion hat also Vernunftzwang und blinden Glauben? Bourdaloue wird Sie eines Bessern belehren: „Der Glau-
„be, sagt er, ist nicht ein bloßer Beyfall, oder eine
„einfältige Unterwerfung des Verstandes, sondern ein
„vernünftiger Beyfall, eine vernünftige Unterwer-
„fung; und wenn dieser Beyfall, diese Unter-
„werfung nicht vernünftig wäre: so wäre er keine
„Tugend mehr; wie kann aber dieser Beyfall, diese
„Unterwerfung vernünftig seyn, wenn die Vernunft
„daran keinen Theil hat? Man kann also die Ver-
„nunft gebrauchen, aber man darf die Schranken
„nicht überschreiten, die der Apostel den ersten
„Gläubigen setzte, da er ihnen sagte: Ich sage
„**durch die Gnade, die mir gegeben ist,**
„**einem jeglichen unter euch, daß er nicht wei-**
„**ser seyn wolle, dann ihm gebührt, weise zu**
„**seyn; sondern daß er mäßiglich weise sey: ein**
„**jeglicher, nachdem Gott ausgetheilt hat das**
„**Maß des Glaubens.** Was für Beweise, was
„für Bewegungsgründe machen mir die Religion,
„zu der ich mich bekenne, glaubwürdig? Sehet,
„das muß ich zu ergründen suchen; in diesem muß
„ich mich meiner Vernunft bedienen, und es ist
„mir, in Absicht auf das, nicht gestattet zu sagen:
„ich lasse mich in keine Vernunftschlüsse ein, denn
„ohne diese genaue Untersuchung kann ich nur
„einen ungewissen, einen wankenden, einen verworre-
„nen Glauben haben, einen Glauben ohne Grundsätze
„und

„und ohne Dauer. Daher befiehlt uns der Fürst der
„Aposteln: Seyd allzeit bereit einem jeglichen
„genug zu thun, der Rede und Antwort for=
„dert über die Hoffnung, die in euch ist a)." —

Der Vernunftzwang und der blinde Glaube gebiert bey den Katholiken Ignoranz. Nicht wahr, so ist es, Hr. Biester? Nun hören Sie die Antwort eines katholischen Theologen, die ich, ihrer Kraft wegen, im Original hersetzen will: „Ec-
„clesiae authoritate foveri ignorantiam querun-
„tur protestantes — Itane, institutione doctorum
„ignorantes simus? — Sed dicunt, in sententi-
„as Ecclesiae jurantes ultra non contendimus;
„sane, nunquam *ultra*, id est *contra* tendimus;
„limes quidam scriptus nobis est, in *sentiendo*,
„non in *sciendo*; modus *sententiis* positus *non*
„*scientiae*; consultum *veritati*, non impedita
„*progressio*. *Libertas dissentiendi a vero, via*
„*ad ignorantiam* est; ibi autem est *dissentiendi*
„*a vero*, ubi libere sentiendi libertas, pro que
„hujus magnitudine et illa crescit, et propius
„*ignorantiam* venitur. — In omni christiana le-
„ge, quae pars veri est, nonne his *libertinis*
„anceps et dubia? — At ejus, de quo dubitas,
„veritatem utique ignoras. Ipsorum igitur pro-
„prium, qui obiiciunt, non nostrum, hoc de-
„decus est. — Nec profecto, quid sibi hac
„objecta nobis ignominia velint, intelligi satis

 „potest;

a) Pensées du P. Bourdaloue.

„potest; nam etsi cum Ecclesia sentimus; no-„vimus tamen et dissentientium sententias et ar-„gumenta apparatumque eruditionis eorum; „igitur id totum, quod norunt ipsi, et nos no-„vimus, et plus novimus, quum et sententias „eorum, et harum fulcra diruimus, qua autho-„ritatibus, qua rationibus, quas ipsi aut nesci-„unt, aut, quia coeci odio veri, non intelligunt; „qui igitur ignorantes vocamur? Sed nempe je-„cisse calumniam contenti sunt, caetera securi „*cadat; an recto stet fabula talo* a)."

Der Mann hat die Sache wahrlich beym rechten Lichte betrachtet. Die ungebundene Freyheit, durch paradoxe Einfälle, krumme Sentenzen und eine verschrobene Dialektik seine Hypothesen, gegen die Entscheidungen des Christenthums, geltend zu machen, heißt die Wahrheit sich selbst aus dem Gesichte rücken; und auch Andere, die, weil sie kein festes System haben, den Ersten den Besten, wie **Spalding** sagt, fragen müssen, was sie doch glauben sollen, verblenden, daß sie mit offenen Augen nicht sehen. Warum hat in unsern Tagen jede hirnkranke Hypothese sogleich einen Schwarm von Anhängern gewonnen? **Die Ignoranz der Wahrheiten des Christenthums ist daran** schuld; die da immer größer werden muß, wo der Jüngling schon zweifeln und spötteln lernt, ehe er noch im Stande war, das Christenthum zu kennen.

a) Franc. Krammer Instit. hist. lit. p. 189.

nen. Er will lehren, da er noch lernen soll. Jede Thorheit findet ihre Bewunderer, wenn das Ding, das man Vernunft nennt, nicht mit starken Banden an die Wahrheit gefesselt wird; die **es**, bey dem Hange zur Narrheit, welcher ihm eigen ist, gern abzuwerfen sucht, um in den Grillen= und Lügengegenden der Zweifel und der buntscheckigen Meynungen sich herumzuschlagen.

Da Sie uns Vernunftzwang und blinden Glauben vorwerfen, ist es kein Wunder, daß Sie bey uns **Priester=Despotismus und menschliche Infallibilität** sehen. Hier haben Sie einige Erklärungen darüber: „Zur zuverläßigen Einsicht in die „ganze Religion Jesu giebt es nur ein **einziges**; „für alle Subjekte passendes, Mittel; und ich bin „aus der Erfahrung, aus der Beschaffenheit der „Sache, und selbst aus der Verfahrungsart derje„nigen, die es nicht anerkennen wollen, versichert, „daß es **kein anderes** geben könne, — als „ein **vollgültiges, bewährtes**, (auf die Autho„rität des göttlichen Stifters der Kirche gegründe„tes) Ansehen, welches den todten Buchstaben be„lebe. Wäre das Ansehen kein vollgültiges, (wäre „es usurpirt, wie das Ansehen der lutherischen und „kalvinischen symbolischen Bücher) dann würde es „Gewissenszwang seyn, wenn Jemand forderte, „sich seinen Aussprüchen zu unterwerfen a).“

a) Ildephons Schwarz, Vorrede zum ersten Bande seines Handbuchs der christlichen Religion.

Rechtmäßige Gewalt, die zur Erhaltung des Ganzen, folglich auch zum Wohle eines jeden Individuums, wirkt, ist nicht Despotismus. Nur diejenigen, welche ihr prekäres Ansehen dem rechtmäßigen substituiren, üben einen, obgleich ohnmächtigen, und daher um so lächerlicheren Despotismus aus. „In unserm egoistischen Zeitalter, das gegen alle gesetzlichen Gewalten angeht, will „dennoch ein Jeder der Beherrscher des unab„streitbarsten Besitzthums, der Meynung seiner Mit„menschen, seyn,“ sagt der Verfasser der Versuche zu sehen.

„Eine völlige, und eine ganz uneingeschränkte „Gewissensfreyheit führt leicht zur härtesten Ge„wissensklaverey. Obgleich der gesunde Menschen„verstand ein sehr großes Gut des menschlichen Ge„schlechts ist, so widersteht er doch den abscheulich„sten Religionsmeynungen nicht genug. — Will man „also den möglichsten Grad von Gewissensfreyheit „erhalten: so muß man durch weise Einschränkun„gen dem Menschen das Vermögen nehmen, uns „in Absicht auf wesentliche Theile derselben Zwang „anzuthun. (Ehlers.) Mit Ihnen, Hr. Biester, über die Lehre der Unfehlbarkeit der Kirche zu reden, wäre unnütz, weil das Vorerkenntnisse erfordert, die Sie nicht besitzen. Nur das will ich anführen, was Reinhold in seinen Briefen über die Kantische Philosophie sagt, weil es kurz ist, und Sie Sich es leicht merken können. „Das System

„der

„der Unfehlbarkeit ist das einzige unter allen auf histo„rischem Grunde entstandenen Lehrgebäuden der Re„ligion, das durch den Zusammenhang und die „Gleichartigkeit seiner Theile den Namen ei„nes Systems verdient." S. 197.

Doch Etwas muß ich Ihnen zugeben, lieber Biester, ja, die Wahrheit ist eine hartherzige Despotinn; sie will von Toleranz und Schonung des Irrthums und der Zweifel, von Akkomodation mit ihren Gegnern, von Gleichgültigkeit, ob man das oder jenes glaube, nichts wissen. Ich erinnere mich irgendwo die Wahrheit, umgeben vom Sonnenglanze, in der Hand eine Geißel, abgebildet gesehen zu haben. Mit dieser Geißel trieb sie, unerbittlich streng, den Aberglauben, beyde, den religiösen und den philosophischen, die Zweifelsucht, den Libertinismus und Indifferentismus, den Irrthum und den Unglauben, vor sich her. Ein jedes dieser Gespenster trug in der linken Hand ein Lämpchen, — wahrscheinlich das Symbol der Aufklärung dieser Nacht-Meteore. — In dem finstern Hintergrunde war ein Pful, mit der Aufschrift: **Atheismus**, dem sie zueilten, um sich hineinzustürzen. —

Sie träumen, Hr. Biester, von hierarchischem Despotismus, der bey den Katholiken herrschen soll; daher ist es ganz klar, daß wir in der Religion stets dumm, und hinter der Aufklärung himmelweit zurückbleiben müssen. Allein haben Sie die Güte,

die Note, die ich unten a) beysetze, zu lesen. Vielleicht werden auch Ihre Augen aufgethan, daß sie sehen, die schöne Harmonie der Unveränderlichkeit in

---

a) Eadem, quae didicisti, doce, ut cum dicas *nove*, non dicas *nova*. Sed dicet forsitan aliquis, nullus ne ergo in Ecclesia Christi profectus habebitur Religionis? Habeatur plane et maximus; — sed ita, ut vere *profectus sit ille fidei, non permutatio*; si quidem ad profectum pertinet, ut in temetipsum unaquaeque res amplificetur, ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur. Crescat igitur oportet, multum vehementerque proficiat, tam singulorum quam omnium tam unius hominis, quam totius Ecclesiae, aetatum ac saeculorum gradibus, intelligentia, scientia, sapientia; sed in suo duntaxat genere, in eodem scilicet dogmate, eodem sensu, eademque sententia. Imitetur animarum Religio rationem corporum, quae licet annorum processu numeros suos evoluant et explicent, eadem tamen, quae erant, permanent. Multum interest inter pueritiae florem et senectutis maturitatem; sed iidem tamen ipsi fiunt senes, qui fuerant adolescentes, ut quamvis unius ejusdemque hominis status, habitusque mutetur, una tamen nihilominus eademque natura, una eademque persona sit. — Quodsi humana species in aliquam deinceps non sui generis vertatur effigiem, aut certe addatur quidpiam membrorum numero, vel detrahatur; necesse est, ut totum corpus vel intercidat vel prodigiosum fiat, vel certe debilitetur. Ita etiam Christianae Religionis Dogma sequatur has profectuum leges; ut annis scilicet

in der Lehre mit dem Fortgang der Religionskenntnisse. So wird der Jüngling Mann und bleibt derselbe Mensch. Wie kann der in der Religion einen Fortgang machen, der seine Meynungen, wie die Moden, alle Augenblicke wechselt, umtauscht, verwirft, und an jedem Zweifel, der ihm aufstößt, irre wird? In Labyrinthen schreitet man nicht fort zum Ziele; man irret da herum, ohne zu wissen, wo man ist, und wo man einen Ausgang finden werde.

Bey den Katholiken ist, Hr. Biester, nichts als **Werkheiligkeit**? Sonderbar! o, lieber Freund, der Brief Jakobi ist bey uns keine stroherne Epistel; sondern ein kanonisches Buch. Der Text: **Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von dieser Welt unbefleckt erhalten. Was hilft es, meine Brüder, so Jemand sagt, er habe den Glauben; und hat doch die Werke nicht? Kann ihn der Glaube selig machen?**

---

scilicet consolidetur, dilatetur tempore, sublimetur aetate; incorruptum tamen, illibatumque permaneat, et universis partium suarum mensuris, cunctisque quasi membris ac sensibus propriis plenum atque perfectum sit, quod nihil praeterea permutationis admittat, nulla proprietatis dispendia, nullam definitionis sustineat varietatem. *Vinc. Lirin.* Commonit. I., in illud Apostoli I. Tim. 6. o Timothee! depositum custodi!

Der Glaube, wenn er keine Werke hat, ist an sich selbst todt, ist unsere unveränderliche Glaubens- und Sittenregel. Werkheiligkeit! Ein gewöhnlicher Vorwurf der Protestanten, besonders der Lutheraner a). Er entstand aus dem Groll und Haß gegen den Brief Jakobi, der Luthern in seiner starren Behauptung: der Glaube allein rechtfertige, hinderte, und daher von ihm aus dem Kanon sans rime und sans raison ausgestrichen ward. Also glauben Sie wirklich, Hr. Biester, wir setzen die Tugend nur im Aeußerlichen, nur im Gottesdienste, im Bethen, Messe hören ꝛc.? Wer das so dreist in den Tag hinein sagen kann, muß wohl kein katholisches Lehrbuch gelesen haben. Nein, bey uns ist das alles Mittel zur Beförderung der Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit. Wir halten sehr viel auf die Religionsübungen, auf die ordentliche Besuchung des Gottesdiensts, auf Religionsfeyerlichkeiten, damit die Wärme für Gott und Religion nicht erlaue. Wir trachten, daß das Aeußerliche der Religion im Einklange mit unserer Ueberzeugung von der hohen Würde unsers Glaubens sey.

Daher

a) Eben, da ich meine Korrespondenz mit Hrn. Biester schliesse, bekomme ich von meinem Freunde, dem Pastor in der Oberpfalz, das Werkchen: Freymüthige Beleuchtung des Uebertritts des Grafen F. L. zu Stolberg zur römisch-katholischen Kirche. Der Verfasser wirft, wie Hr. Biester, mit Werkheiligkeit um sich. Man muß der Unwissenheit so manches nachsehen.

Daher die Schönheit, und wo es möglich ist, die Pracht unserer Gotteshäuser, das Majestätische der gottesdienstlichen Handlungen. „Mir scheint, sagt „Herr von Haller in dem Denkmal auf Lavater, „daß nur eine hölzerne Seele (bey dem Anblick „eines schönen und edlen Gebäudes, wo alles Har„monie und Erhabenheit andeutet) ganz empfin„dungslos bleiben kann. Wenn eure Geister so „splitternackt, und doch dabey so beharrlich lebhaft „sind, daß sie durch gar keine sinnlichen Mittel ge„weckt zu werden brauchen, warum schaffet ihr „nicht auch die Musik und selbst die Sprache ab? „Denn sie sind beyde sinnlich. Warum fordert ihr, „daß jedes Kunstwerk den Karakter desjenigen tra„gen solle, was es vorzustellen, oder in der Seele „hervorzubringen bestimmt ist? Warum laßt ihr einen „Triumph oder eine Hochzeit nicht wie ein Leichen„begängniß feyern? Warum die Musik eines fröh„lichen Tanzes nicht auf den Ton einer Todten„glocke stimmen? — O laßt mich hieraus schließen, „daß die menschliche Natur stärker ist, als eure „Systeme, und daß, wie dogmatisch man auch jene „zurückstossen will, sie gleichwohl unter allen Ge„stalten wieder kommt." —

Aber es ist die gröbste Unwissenheit, wenn man sich nicht schämt, zu behaupten, die katholische Religion dringe nur auf das Aeußerliche, sey gleichgültig gegen Sittlichkeit und reine Tugend: das Aeußerliche sey hinlänglich, das Wohlgefallen Got-

tes

tes zu erhalten. Nein. „Eine jede Religion, die „blos in dem Aeußerlichen bestünde, das Herz aber „und seine Neigungen nicht in die gehörige Ord„nung brächte, würde sich für das allerhöchste Wesen „nicht schicken; sie würde ihm die vornehmste Ehre „und den einzigen Dienst, den er verlangt, nicht „erweisen. Aller äußerliche Gottesdienst soll sich „auf die Erneuerung des Herzens, als auf seinen „vornehmsten Endzweck, beziehen. Eine jede hei„lige Handlung, bey welcher unsere Leidenschaften „noch eben dieselben bleiben, und die unserm Hasse, „unsrer Eifersucht, unserm Stolze, unsern sünd„haften Verbindungen, unserer Lauigkeit im Guten „keinen Einhalt thut, ist **vielmehr eine Verspot„tung der Tugend, als eine Tugend selbst.**" So redet einer unserer ersten Prediger: **Massillon**, und mit ihm die ganze Kirche.

Der Katholik weis gar wohl die strenge Lehre, er lernt sie schon im Katechismus, daß: wenn er nicht im Stande der Gnade ist, wenn sein Herz nicht rein bleibt von schweren Sünden, wenn er nicht das geraubte Gut zurückstellt, die geraubte Ehre wieder ersetzt; wenn er die Sünde nicht schon, da sie noch Gedankensünde ist, ob sie gleich nicht in die That ausbricht, verabscheuet; wenn er seine gute Handlungen aus niedrigen, und unerlaubten Bewegungsgründen ausübt; kurz, wenn er nicht beydes vereinigt, Gutseyn und Gutesthun, alles sein Bethen, Messe hören, Almosen geben etc. keinen

Werth

Werth vor Gott habe. Das ist unser Unterricht; und ihre Vorwürfe, was sind sie? Ignoranz; — und weil sie diese nicht ablegen wollen? — Verläumdung.

Ein Schauer überfällt mich, daß ich, wie Sie, harter Moralist, es haben wollen, als Katholik meine **Natur** und die **Menschlichkeit** verläugnen muß. Aber Sie scheinen, Sich nur ein wenig unbequem auszudrücken. Sie meynen wahrscheinlich die Lehre von der Abtödtung, dem Fasten, der Selbstverläugnung. Freylich kann ich, aus Mangel der Zeit, und gewiß auch aus Mangel Ihrer Bereitwilligkeit, mich zu hören, Ihren Verstand hierüber nicht sattsam aufklären a); aber zum weitern Nachdenken können Sie Sich doch Folgendes merken: „**Lavater**, sagt **Hr. von Haller**, betrachtete **das Fasten**, als eine periodische Uebung „zu Privationen, um theils an die Entbehrungen „zu erinnern, welche die Erfüllung der menschlichen „Pflichten erfordert, theils mittels jener Uebung sich „dieselben zu erleichtern und anzugewöhnen; und „sah das **Beichten** als eine periodische moralische „Selbstprüfung an, die sonst nicht vorgenommen „würde, und die gut geleitet, manches Böse verhindern, zu mancher Besserung und Vergütung „beytragen könne." Nur vor den Kopf geschlagene Menschen sind zu blöde, sich ihrer Vorurtheile zu entwinden. Vor der Ohrenbeichte beben Sie,

Hr.

---

a) Ψυχικος ανθρωπος ου δεχεται τα του πνευματος του Θεου. I, Cor. I.

Hr. Biester, wie vor einem Gespenste, zurück; und doch ist sie die Stütze der Tugend. Den Protestanten fehlt, weil sie selbe abgeschaft haben, das wirksamste Hilfsmittel der Sittlichkeit. Die Beicht giebt die sicherste und tröstlichste, auf Vergebung der Sünden gegründete, Anleitung zur Besserung: man kann hinzusetzen, daß die mit dem Sündenbekenntniße verbundene Schaam oft von Sünden zurückhält. Sie verschaft dem Christen durch die Gewissens-Erforschung, die dazu erfordert wird, den wichtigen Vortheil, sich selbst kennen zu lernen. Durch sie wird am besten das Gewissen ängstlicher Christen beruhiget, leichtsinniger zur Besonnenheit gebracht; durch sie der Unwissende in manchen Stücken, worüber er nie Unterricht und Zurechtweisung erhalten haben würde, belehrt; der Schwankende und Unentschlossene zur Standhaftigkeit gestärkt; durch sie werden jedem Christen von jedem Alter und Stande, er sey Fürst oder Unterthan, Herr oder Knecht, Priester oder Laye, Lehrer oder Schüler, seine Pflichten am beßten eingeschärft. Der öffentliche Religionsunterricht kann sich nicht nach den Bedürfnissen jedes Zuhörers richten. Im Beichtstuhle hat der Beichtvater nur ein Individuum vor sich, dessen Verhältnisse und Verbindlichkeiten er kennet, das er nach dem Geständniß seines eigenen Gewissens beurtheilt, zu dem er allein spricht. Der Beichtende strengt alle seine Aufmerksamkeit, mehr als bey dem öffentlichen Unterrichte, an. Sein Herz

von

von Reue durchdrungen, von dem Vorsatze zur Besserung belebt, ist da besser gestimmt, die Belehrung begierig aufzufassen, und die vorgeschriebenen Maßregeln zu ergreifen. In der That, das zuverlässigste Mittel, auf den innern Menschen, auf seinen ganzen Charakter und auf die Veredlung seiner Gesinnungen zu wirken! Ueberlegen Sie Sich das, Hr. Biester, denn den ganzen, mehr in die Wesenheit der Beicht eindringenden, Unterricht zu fassen, sind Sie noch nicht fähig. Noch einen Vorwurf, beliebte es Ihnen, Hr. Biester, uns armen Katholiken zu machen: **Der katholische Kultus hat sogar Klostergelübde.** Das ist in der That schrecklich! — — Die Klostergelübde gaben der Welt einen **Ximenez**, einen **Sixtus V.** einen **las Casas**, einen **Mabillon**, einen **Calmet**, einen **Bellarmin** und **Maldonat**, einen **Bourdaloue** und **Massillon**, und deren Namen Sie noch lieber hören werden — ich will sie also, zu Ihrer Freude, hersetzen — einen **Fra Paolo** und **Ganganelli** ꝛc. Die Klostergelübde, Hr. Biester, sind also doch zu Etwas gut. Von Ihnen eine noch ehrenvollere Würdigung des geistlichen Standes zu verlangen, wäre übertriebene Forderung. „Mich dünkt, eine „Gesellschaft von Menschen, die ihre Ruhe und ihr „Glück in dieser Welt nicht finden, und es deßwe„gen in einer andern suchen, eine solche Gesellschaft, „wenn sie mit Ernst und Wahrheit führt, ist sehr „respektabel." (Claudius).

Doch

Doch die Beschuldigung, daß die katholische Kirche die **Ketzer verdamme**, eine Beschuldigung, die von dem erbittertsten Hasse gegen unsere Kirche zeugt, verdient eine ernsthaftere Widerlegung. Nein, Hr. Biester, unsere Kirche verdammt den Irrthum, nicht die Menschen. Sie kann sich, wie die Wahrheit, mit der Lüge und dem Irrglauben nicht vereinigen; aber sie haßt, wie die Liebe, keine Menschen; sie umfaßt alle mit dem ungeheucheltsten Wohlwollen. Sie sagt es ausdrücklich, daß nicht der Irrthum, den man aus Mangel der Gelegenheit, sich zu unterrichten, nicht vermeiden konnte, sondern die Sünde verdamme. Man wirft uns vor, daß der, welcher den Irrthum verdammt, auch den Irrenden hassen müsse. Warum das? Muß ich den Blinden hassen, weil ich sehe? Bemitleiden werde ich ihn, aber hassen, das ist unmöglich a). — Ihre

a) Deja vous vous joignez à ceux qui en tout temps firent semblant de ne pas nous entendre, et qui nous accusoient de cruauté, de tyrannie en nous imputant de damner jusqu' à l'ignorance invincible, ou la bonne foi même, dans ceux qui n'ont pas le bonheur de connoitre et de suivre avec nous l'Eglise catkolique. C'est à dire *que vous imputez à l'Eglise catholique comme sa doctrine précisément ce qu'elle à condamné comme une erreur.* Prénez donc l'histoire et les decisions de cette Eglise, et vous verrez *trois Papes* condamner successivement les erreurs *de Bajus*; et parmi ces erreurs specialement

Ihre übrigen Sünden, Hr. Biester, berühre ich nicht. Es ist schwer mit einem Manne zu reden,

---

lement celle que vous nous attribuez. Vous saurez que non seulement *nous ne damnons pas l'erreur de bonne foi*, mais *qu'il est impossible d'après notre doctrine. que l'homme soit damné par une erreur de bonne foi*; car il n'-ya *que le péché qui damne*; et l'Eglise a proscrit cette doctrine de Bajus, que l'erreur de bonne foi, ou l'infidelité negative est un péché, et cette proscription prononceé par nos souverains Pontifes, acceptée sans reclamation par les Evêques catholiques, et un de ces jugemens solemnel's, irréfragables, contre lesquels l'Eglise catholique ne sauroit revenir.

Non encore une fois, nous ne damnons personne; nous plaignons nos fréres égarés; nous regrettons pour eux la perte qu'ils ont faite de nos Sacremens et des moyens de salut qui ne se trouvent que dans l'Eglise catholique; mais nous ne mettons point de bornes à la misericorde et aux graces d'un Dieu qui peut toucher les coeurs, eclairer les esprits, et avant que de lès appeller à son tribunal, leur donner ces lumières, cette foi, cet amour qui effacent une multitude de fautes.

Que si vous nous montrez l'homme de la nature, l'homme sans autre tache personelle que l'ignorance invincible de la foi, nos saints a ce miracle de la nature repondront par un miracle de la grace. Ils aiment mieux recourir à un Dieu se dévoilant par des prodiges, sanctifiant par ses lumieres, par des voies inconnues l'homme de la nature pour l'ap-

den, der das Verdammungsurtheil über uns ausspricht, und unsern Katechismus nicht kennt und nicht versteht. Ich verweise Sie, Hr. Biester, dahin.

Das ist wahr, tolerant sind die Herren! Sie sprechen uns die ewige Seligkeit nicht ab, obwohl gar so manche von ihnen darauf wenig halten mögen? Aber ihr Urtheil ist einmal unwiderruflich gefällt, daß wir keine Vernunft haben, Sklaven sind, daß bey uns keine wahre Tugend möglich sey. Wahrlich tolerant sind sie! Sie erlauben uns mit ihnen, ob wir gleich ihre Aufklärung nicht besitzen, in den Himmel zu kommen. Aber doch ist es Ihnen nicht recht, wenn Jemand von ihnen zur römisch-katholischen Kirche übertritt. Herr Biester **schaudert** sogar, daß der Hr. Graf zu Stolberg Söhne und Töchter mit zu uns herübergeführt hat. Ich dächte, wer selbst etwas Gutes thut, dem ist es wohl erlaubt, sich zu bemühen, daß die Seinigen auch dasselbe Gute thun a). Herr Biester sollte

ler à lui, qu' à un Dieu livrant l'homme aux supplices des ténébres par une ignorance inévitable. Tant est grande l'horreur que nous avons à condemner la bone foi.

Barruel l'histoire du clergé pendant la révolution françoise.

a) Ueber D. Jos. Gottl. Benj. Pfeils Belehrungen eines Vaters für seine Kinder ꝛc. sagt der Rezensent in der neuen allgem. deutschen Bibl. im 26ten Bande, zweyt. Stück, zu der Aeußerung des Verfassers: „Wenn

sollte sich gar nicht ärgern, da er in dem nämlichen Aufsatze sagt: „Daß die **Philosophen die „verschiedenen Arten von Kultus für gleich„gültig halten.**" Warum also so viel Lärm um Nichts?

Eben wollte ich schließen, als ich mich erinnere, etwas ganz Wichtiges vergessen zu haben. „**Welch ein Kultus! Um alles mit einem Wor„te zu sagen, er hat, oder erhält nächstens „wieder die Jesuiten!**" — Ja, das ist noch mehr, als Vernunftzwang, als hierarchischer Despotismus, als Ohrenbeichte und Fegefeuer; das ist das non plus ultra aller Uebel! — Doch das Scherzen vergeht mir, da ich durch meinen Freund den Pastor, die Nachricht von dem großen Unglücke bekam, welches Hrn. Biester, da er diese äußerst traurigen Worte niederschrieb, wiederfuhr. „Er „schrieb diese unseligen Worte nieder; stand vom „Stuhle auf; hob die rechte Hand gegen seine Stir„ne;

„Wenn nämlich seine Kinder durch eigene Prüfung „und Nachdenken zu einer Ueberzeugung gelangen „sollten, die von den seinigen abwiche, sie das Sy„stem Socins, Arius, Sabellius, oder eines An„dern schriftmäßiger fänden, so sollten sie nur ihrer „Ueberzeugung getreu bleiben, Jesum darnach auf„richtig verehren: d a s i s t i n d e m w a h r e n G e i„s t e u n s r e r R e l i g i o n g e s p r o c h e n." Die Herren sind wirklich beydes: galant und tolerant. Aber die Mine des Rezensenten wollte ich gesehen haben, wenn D. Pfeil seinen Kindern erlaubt hätte, auch, wenn sie es für gut befänden, katholisch zu werden! Die katholische Kirche hätte gewiß kein so artiges Kompliment bekommen, als Socin, Arius, Sabellius.

„ne; legte die linke auf die Brust; rollte die Au„gen funkelnder; holte die Seufzer tiefer; und — „fiel in Ohnmacht.“ So lautet der Bericht meines Freundes. Erholen Sie Sich, lieber Biester, da Sie an mir, einem Exjesuiten, der nach Ihrer Prophezeihung vielleicht bald wieder Jesuit seyn wird, einen durch nichts zu verändernden, Freund haben, der sich Mühe geben wird, Sie auch seinen Mitbrüdern zu empfehlen, und sich mit der innigsten Herzensergießung unterschreibt.

**** den 16. Sept.

1801.

Amicus usque ad cineres

X. O. Q.

N. S. Sie werden mir wohl bald Nachricht geben, ob Sie, wie Popen's Scribler, ihr zerrissenes Spinnengewebe bald wieder, ihre Gelehrsamkeit ausweidend, durch ein neues ersetzen werden? —

Zusatz des Herausgebers.

So eben, da ich die Briefe zum Drucke absenden wollte, kommt mir eine zweyte Brochüre: „Muthmaßliche Bewegungsgründe des Herrn „Grafen zu Stolberg zum Uebergang in die „römische Kirche“ zu Gesichte. Der Verfasser scheint derselbe, welcher die, oben erwähnte freymüthige Beleuchtung geschrieben hat, zu seyn. Es sey mir erlaubt eine ganz kurze Anmerkung über den Vorwurf der Proselytenmacherey, welchen der Verfasser p. 43. unserer Kirche macht, herzusetzen: Die eifrigsten Proselytenmacher für die katholische Kirche sind jetzt ohne ihr Wissen und Wollen, die protestantischen, das Christenthum fegenden, Philosophen und Theologen selbst. — — —

„ne; legte die linke auf die Brust; rollte die Au-
„gen funkelnder; holte die Seufzer tiefer; und —
„fiel in Ohnmacht.“ So lautet der Bericht meines Freundes. Erholen Sie Sich, lieber Biester, da Sie an mir, einem Exjesuiten, der nach Ihrer Prophezeihung vielleicht bald wieder Jesuit seyn wird, einen durch nichts zu verändernden, Freund haben, der sich Mühe geben wird, Sie auch seinen Mitbrüdern zu empfehlen, und sich mit der innigsten Herzensergießung unterschreibt.

**** den 16. Sept.

1801.

Amicus usque ad cineres
X. O. Q.

N. S. Sie werden mir wohl bald Nachricht geben, ob Sie, wie Popen's Scribler, ihr zerrissenes Spinnengewebe bald wieder, ihre Gelehrsamkeit ausweidend, durch ein neues ersetzen werden? —

Zusatz des Herausgebers.

So eben, da ich die Briefe zum Drucke absenden wollte, kommt mir eine zweyte Brochüre: „Muthmaßliche Bewegungsgründe des Herrn
„Grafen zu Stolberg zum Uebergang in die
„römische Kirche“ zu Gesichte. Der Verfasser scheint derselbe, welcher die, oben erwähnte freymüthige Beleuchtung geschrieben hat, zu seyn. Es sey mir erlaubt eine ganz kurze Anmerkung über den Vorwurf der Proselytenmacherey, welchen der Verfasser p. 43. unserer Kirche macht, herzusetzen: Die eifrigsten Proselytenmacher für die katholische Kirche sind jetzt ohne ihr Wissen und Wollen, die protestantischen, das Christenthum fegenden, Philosophen und Theologen selbst. — — —

Vertraute Briefe an den Herrn Bibliothekar Biester in Berlin eine Beleuchtung der zwey Aufsätze ...: Wie haben sich die Jesuiten um die Wissenschaften verdient gemacht ...

[S.l.] 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Caps.49(12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11087008-1